türlich, allgemein verständlich und sehr treuherzig. Wir haben diese Gedichte aus Campens Kinderbibliothek und aus verschiedenen Musenalmanachen gezogen, sonst ist uns nicht bekannt, daß er etwas geschrieben hätte; auch wissen wir, daß dieser Dichter werth ist, aparte, und zwar mit möglichster typographischen Schönheit herausgegeben zu werden, woran es der Herr Verleger nicht wird ermangeln lassen. Wir wünschen diesem Bändchen eine gute Aufnahme, und sind versichert, daß es bey jungen Leuthen den erwünschten Nuzen bringen werde.

Die Herausgeber.

1) Lehren an Kinder.

Fragmente.

I.

Lieben Kinder, hört mich an:
Damit iſt's noch nicht gethan,
Daß man gute Thaten übt,
Wenn man Gott dabey nicht liebt.

Wahre Tugend geht auf Gott;
Liebet ihn, thut ſein Gebot
Eben weil von Gott es kommt,
Dann auch, weil's uns ſelber frommt.

Und warum? Wer das bedenkt,
Was uns Gott für Gutes ſchenkt,

Was er für ein Vater ist,
(Wie ihr das ja alle wißt.)

Der wird durch und durch gerührt,
Liebt ihn innig, und verspürt
In sich selber einen Drang
Nach dem allerreinsten Dank.

Und dann lernt er fromm und still,
Was Gott gerne von ihm will;
Denkt: „Der gute Vater der!
Will er dies nur, und nicht mehr?„

„Das ist ja nur leicht, gewiß!
Und ich fühl' es selbst, daß dies
Mir so gut, so heilsam ist,
Ganz aus meinem Herzen fließt.„

„Daß ich meine Eltern soll
Lieben — kann ich anders wohl?

Sind

Blum' und Frucht, und grünes Land
Sind Geschenke seiner Hand!„

„War ich nicht schon oft und viel
Bös', und that, was er nicht will?
Dennoch bleibt er immer treu,
Und sein Segen immer neu.„

Sollt' ich Ihn nicht lieben? Ihn?
Ja ich will mich stets bemühn,
Gut zu seyn, aus Dankbarkeit
Thun, was mir mein Gott gebeut!„

Seht, ihr lieben Kinder, dies
Ist mir Tugend ganz gewiß;
Die kömmt aus dem rechten Quell,
Und durchströmt das Herz so hell!

Dieses merket euch denn wohl:
Tugend geht auf Gott, ist voll

Seiner Liebe, prägt den Schein
Gottes tief in sich hinein.

II.

Sprecht oft mit dem lieben Gott,
Kinder! klagt ihm eure Noth,
Wenn ihr trauret, wenn euch was
Fehlet, bittet ihn um das.

Denn ihr wißt es ja, er hört
Alles, was der Mensch begehrt,
Und er wünschet nichts so sehr,
Als, daß Jeder glücklich wär.

Er ist selbst voll Seligkeit,
Fern von ihm ist alles Leid;
Das kömmt daher, weil er höchst
Heilig ist, vollkommen höchst! —

Wär er minder gut und rein,
Würd' er nicht so selig seyn;
Laster stört das Glük durchaus,
Bringt nur Kumer, Schaam und Grau s.

Also seht ihr, was uns drükt. —
Nur wer gut ist, ist beglükt;
Je vollkommener ihr seyd,
Desto minder habt ihr Leid.

Und zieht ja ein Uebel her,
Dünkt es euch doch nicht so schwer;
Eure Tugend hebt euch hoch:
Selbst im Tode siegt ihr noch.

Gott der Vater hat uns lieb;
Ist oft unser Auge trüb;
O wie heitert ers so gern,
Treibt den schwarzen Kummer fern!

Nur ein kindlich treues Herz
Will er, das bey jedem Schmerz
Ihm vertraut, und nie vergißt,
Daß er gut und mächtig ist.

Sprecht im Kummer etwa so:
Lieber Gott, du bist so froh!
Ach! ich bin nicht froh, wie du,
Mein Gemüth hat keine Ruh.

Aber liegt es nicht an mir?
O ich komme still zu dir!
War es wirklich meine Schuld,
O so habe doch Geduld!

Zeuch nicht von mir deine Hand,
Gieb mir besseren Verstand,
Laß mich einsehn, daß ein Kind
Fehlsam ist, und schwach und blind!

Doch

Doch das Uebel, so mich beugt,
Tilg' es, oder mach' es leicht!
Wie mirs nüzt, es steht bey dir,
Mache was du willst mit mir!

Du Allwissender weißt mehr,
Was mir nüzt, als irgend wer;
Du hast mich gemacht: ich will
Dir geduldig halten still.

III.

Kinder, in der frohen Zeit
Ist das wilde Herz oft weit
Von dem lieben Gott, und denkt
Nicht, daß er die Freude schenkt.

Aber ist er nur alsdann
Unsrer Ehren werth, wenn man

Hülfe von ihm suchen muß?
Sucht man ihn nur aus Verdruß?

Macht ihrs eurem Vater so?
Wenn er euch ein Leiden wo
Abnahm, euch hernach was gab,
Fielt ihr da straks von ihm ab?

Nein, die Liebe gute Hand
Küßtet ihr, noch mehr entbrannt
Gegen ihn von Lieb' und Pflicht:
Gegen Gott wärt ihr es nicht? —

Aber merkt euch: Eins ist noth:
Überall den lieben Gott
Zu empfinden und zu sehn,
Wenn wir gleich sein Bild nicht sehn.

Daran liegt es, daß Gebet
Uns so kalt vom Herzen geht,

Weil uns Gott unsichtbar ist,
Und man ihn darob vergißt! —
Sonsten ist der Mensch kein Stein
Unempfindlich dem zu seyn,
Der ihm täglich Gutes thut:
Dankbarkeit liegt uns im Blut.
Aber Leichtsinn, kurzer Blik,
Dies bringt uns von Gott zurük.
Oeffn' uns allen Herz und Sinn,
Herr, und zeuch uns zu dir hin!

IV.

Jeder trägt mit sich umher
Einen Spiegel, darinn er
Unverholen sieht und liest,
Wie's mit ihm beschaffen ist.
Jede gute That, die ihr,
Kinder, thut, die glänzet hier;

Euer

Euer Herz erkennet sie:
Dieser Lohn verfehlt euch nie.

Jeder Muthwill, jeder Fehl
Zeigt sich hier nicht minder hell;
Binder euch die Augen zu,
Dennoch läßt euch das nicht Ruh.

Süß ist des Gewissens Lohn,
Ist des Himmels Vorschmak schon.
Fried' und Freud' in eigner Brust,
O was gleichet dieser Lust!

Bitter, bitter ist die Pein,
Eigner Richter, sich zu seyn!
O ein Richter, der durch List
Ewig undestechlich ist!

Scheuet des Gewissens Macht,
Lieben Kinder, Tag und Nacht!

Gott

Gott iſts, der es euch erſchuf;
Achtet es als Gottes Ruf.

Näher konnt' uns Gott nicht ſeyn;
Bey uns ſelbſten kehrt er ein!
Fragt ihr: wo iſt Gottes Wort?
Das Gewiſſen zeigt den Ort.

Das Gewiſſen iſt der Stab,
Der uns vom Verderben ab
Auf dem Weg zum Glüke führt,
Uns an Gottes ſtatt regiert.

Zwar, wir täuſchen uns auch leicht;
Denken: das Gewiſſen ſchweigt,
Drum iſt jene That nicht ſchlecht;
Und die That iſt doch nicht recht.

Aber dann iſt nicht bedacht,
Daß uns Schwachheit fehlſam macht.

Das Gewiſſen, Kinder! liegt
Im Verſtand, und dieſer trügt.

Drum, ihr Kinder, iſt es ſchön
Um Erleuchtung Gott zu flehn,
Wie einſt Salomo es that,
Und Gott gab ihm, was er bat.

V.

Kinder, ſeht, ein Gottesſchein
Strömet auch zu euch herein!
Die Erleuchtung von dem Herrn,
Kömmt, ein heller Morgenſtern.

Nehmt, o nehmt, von Dank entbrannt,
Eure Bibel in die Hand!
Hier iſt Gottes Unterricht!
Hier iſt Muſter, Lehre, Licht!

Gröſ-

Gröſsre Gabe hat die Welt
Nicht, (als was dies Buch enthält)
Wie man glüklich leben, — dann
Einſt auch glüklich ſterben kann.

Sammelt Schätze, häufet Gold,
Werbet Kronen, wenn ihr wollt;
Gold beſiegt nicht jede Noth,
Kronen tröſten nicht im Tod.

Was nicht über dieſes Ziel
Mit hinaus geht, hilft nicht viel:
Seht wir leben kurze Zeit,
Dann noch', mahl, in Ewigkeit.

In die Ewigkeit hinein
Geht nicht Pracht; noch eitler Schein;
Unſer Geiſt und ſein Verſtand
Findet dort ſein Vaterland.

Alles andre bleibt dahier,
Selbſt den Leib verlaſſen wir;
Bis Gott unſer einſt gedenkt,
Und ihn uns verklärter ſchenkt.

Alſo: Sorge für den Geiſt
Iſt uns nöthig allermeiſt.
Was iſt nun des Geiſtes Heil?
Tugend iſt ſein beſter Theil.

Was iſt Tugend? Unſre Pflicht.
Frey vor Gottes Angeſicht
Thun zu können, was man thut,
Immer edel, immer gut.

Liebreich gegen jedermann,
Wohlzuthun, ſo oft man kann;
Den zu tröſten, welcher weint,
Wär' es ſelbſten unſer Feind.

Den

Den zu lieben, der uns liebt,
Dem zu geben, der uns giebt,
Wo wir können, oder Dank
Ihm zu weihen Lebenslang.

Dies sind Lehren aus dem Buch,
Kinder, die ich nie genug
Euch und mir, und jedermann
Preisen und empfehlen kann.

2) Das Kinderspiel.

Wir Kinder, wir schmeken
Der Freuden recht viel!
Wir schäkern und neken
(Versteht sich, beym Spiel!)
Wir lermen und singen
Und rennen uns um,
Und hüpfen und springen
Im Grase herum!

Warum nicht? — Zum Murren
Iſt Zeit noch genug!
Wer wollte wohl knurren;
Der wär' ja nicht klug.
Wie luſtig ſtehn dorten
Die Saat und das Gras;
Beſchreiben mit Worten
Kann keiner wohl das.

Ha, Brüderchen, rennet!
Ha, wälzt euch im Gras!
Noch iſts uns vergönnet,
Noch kleidet uns das.
Ach! werden wir älter,
So ſchikt ſich's nicht mehr;
So treten wir kälter
Und ſteifer einher.

Ei, ſeht doch, ihr Brüder,
Den Schmetterling da?

Wer

Wer wirft ihn uns nieder?
Doch, schonet ihn ja!
Dort flattert noch einer,
Der ist wohl sein Freund?
O schlag' ihn ja keiner,
Weil jener sonst weint!

Wird dort nicht gesungen? —
Wie herrlich das klingt!
Vortreflich, ihr Jungen!
Die Nachtigall singt.
Dort sizt sie! Seht oben
Im Apfelbaum dort;
Wir wollen sie loben,
So fährt sie wohl fort.

Komm, Liebchen, hernieder,
Und laß dich besehn!
Wer lehrt dich die Lieder?
Du machst es recht schön!

O laß dich nicht stören,
Du Vögelchen du!
Wir alle, wir hören
Sehr gerne dir zu.

Wo ist sie geblieben?
Wir sehn sie nicht mehr!
Da flattert sie drüben!
Komm wieder! Komm her!
Vergeblich! Die Freude
Ist diesmal vorbey!
Ihr that wer zu Leide,
Sey, was es auch sey.

Laßt Kränzchen uns winden,
Viel Blumen sind hier!
Wer Veilchen wird finden,
Empfänget dafür
Von Mutter zur Gabe
Ein Mäulchen, wohl zwey:

Juch-

Gönnst ihr Krieg und Frieden,
Wie es ihr gefällt;
Hüpfest hin und wieder,
Meidest keinen Thor,
Singest deine Lieder
Nur dir selber vor.

Lob und Tadel störet
Deine Ruhe nie;
Ob's gleich niemand höret,
Sing'st du gerne früh.
Und wenn alle Weisen
Weit und breit umher
Vor dir flehn und preisen,
Giebst du doch nichts mehr.

Was du hast, ist wenig;
Dennoch giebst du's nicht
Selbst dem größten König
Um ein hold Gesicht.

Da

Herrn Overbecks

Lehrgedichte und Lieder

für

junge empfindsame Herzen.

gesammelt

von einigen Verehrern des Herrn Verfassers in der Schweiz.

" Ich halt' es immerhin mit dir,
" Schreib du dein Lebelang!
" Und nimm indessen hin von mir
" Den wärmsten Herzensdank!

Lindau im Bodensee.
Im Verlag der C. G. B. Fritzschischen Buchhandlung. 1786.

Vorerinnerung.

Hier, fühlbare Leser! haben Sie eine kleine Sammlung von Gedichten, die ein Mann mit dem edelsten Herzen und von seltener Laune, Herrn Overbeck von Lübek, verfertiget hat. — Sie werden des Herrn Verfassers ungemeine Gabe gewiß bewundern. — Besonders freuet es uns, daß er kein Nachahmer von Herrn Weisse ist, obgleich dieser — wenn je Nachahmung entschuldigt werden kann — nachgeahmt zu werden verdient. Herr Overbeck hat seine eigne Manier, und thut sehr wohl daran, dabey zu bleiben. Der Ton seiner Lieder ist gut, natür-

Sind sie nicht mit Herz und Hand
Mir so milde zugewandt? „

„Daß ich sittsam stets soll seyn —
Ist nicht Sittsamkeit so fein?
Bin ich Kindern selbst nicht gram,
Die so wild sind, ohne Schaam? „

„Daß ich niemand schaden muß —
Macht mir das nicht selbst Verdruß?
Wenn ich andern Leides thu,
Und mein Herz sagt, fi! dazu? „

„O! „spricht dann das fromme Kind:
Gott weiß wohl was Menschen sind;
Weiß gewiß wohin es zielt,
Wenn er dies und das befiehlt. „

„Ich muß ihm gehorsam seyn!
Bin ich nicht so arm und klein?

Und wie groß und gut ist Gott!
O ich ehre sein Gebot!„

„Sein Gebot ist süß und mild,
Zeiget mir so ganz sein Bild;
O wie heilig muß nicht der
Seyn, der so befiehlt, wie er!

„Er weiß alles: welche Lust
Ist es mir nicht, ganz bewußt
Mir zu seyn, daß Er mich sieht,
Wenn mein Herz das Böse flieht!„

„Allenthalben, wo ich bin,
Ists, als trer' ich vor ihn hin,
Schaut' ihm in sein Angesicht,
Und sein Blik erschrekt mich nicht.„

Wie viel Freud' ist um mich her!
Alles schaft und schenket Er!

Blum'

Juchheiſſa ich habe,
Ich hab' eins, Juchhei!

Ach, geht ſie ſchon unter
Die Sonne, ſo früh?
Wir ſind ja noch munter;
Ach, Sonne, verzieh!
Nun morgen, ihr Brüder!
Schlaft wohl! Gute Nacht!
Ja, morgen wird wieder
Geſpielt und gelacht!

3) Die Stekenreuter.

Auf ſchlanken Steken
Reuten wir her;
Wir kleinen Geken
Können nicht mehr.

Zwar auf der Erde
Reutet ſich's knap,

Doch groſſe Pferde
Werfen uns ab.

Indeß zuweilen
Wagt man ſich ſchon,
Trägt ein paar Beulen
Gerne davon.

Da wächſt dem Knaben
Mächtig der Sinn;
Schier möcht' er trapen
Meilen dahin.

Allein urplözlich
Bäumt ſich das Thier,
Erhebt entſezlich
Helles Gewieh'r:

Dann ſchreit der Reuter:
O weh, der Rapp'!

Ich mag nicht weiter,
Helft mir herab!

Und auf die lezte
Wird's wieder werth
Das schlecht geschäzte
Hölzerne Pferd.

So bleibt's bey Steken;
Wißt ihr, woher?
Wir kleinen Geken
Können nicht mehr.

4) Gans und Ente.

Die Gans sprach einst zur Ente: Hum!
Wie tragt ihr doch den Hals so dum!
Frau Nachbarin, bey's Königs Bart!
Ist gar kein Schik in eurer Art!

Seht nur, wie fein, wie schlank, wie schön
Ich meinen Hals versteh zu drehn!
Lernt doch ein wenig von Manier,
Ihr könnt's ja haben; nehmt's von mir!—

Ach, was; ihr doch nicht alles sprecht!
Sprach Mutter Ente schlecht und recht;
Ihr dünkt euch Wunder was zu seyn.
Doch hört, da fiel mir etwas ein,
Das wünscht ich gleich von euch gethan;
Geht doch, mit Gunst! zu jenem Schwan,
Der, wie ihr das vermuthlich wißt,
Mit seinem Hals kein Tölpel ist;
Geht hin und zeigt ihm euch, und fragt,
Was er zu euren Künsten sagt.
Dreht euren Hals nach Hofmanier
Zur rechten und zur linken schier,
Mit Hokuspokus aller Art,

Mit Fein und Schlank, und Schön
und Zart;
Und kommt ihr da gekrönt davon,
So nehm' ich bey euch Lekzion.
Versteht ihr mich? — Ha Schnatter-
schnat!
Sprach Fräulein Gans; das Thier ist
fat! —

5) Frizchens Abendgedanken.

Der Tag ist weg; und seht die Augen-
lieder
Sind matt und fallen zu.
Der schöne Tag — doch morgen kömmt
er wieder;
Ich geh indeß zur Ruh.

Gespielet hab' ich heut, gelacht,
gesprungen;

Gewiß, das freut mich sehr!
Doch ist mirs auch im Lernen wohl gelungen;
Und das, das freut mich mehr.

Ich habe meinen Eltern viel Vergnügen
Mit meinem Fleiß gemacht;
O schön! das soll mich süß in Schlummer wiegen,
Und würzen mir die Nacht.

Mir wird von frommen guten Kindern träumen,
Die nur im Himmel sind,
Und spielen unter schönen Aepfelbäumen:
Komm süsser Traum geschwind!

Nein, komm noch nicht! laß mich vor allen Dingen
Hin-

Hinauf gen Himmel sehn,
Und meinen Dank dem lieben Gotte bringen,
Vor dem die Engel stehn.

Du lieber Gott, hast alles das gegeben,
Was mich so sehr erfreut,
Gesundheit, Eltern, Lehrer, und daneben
Die liebe Sommerszeit.

Den schönen Garten, Wiesen, Bach und Lauben,
Mein liebes Blumenbeet,
Mein allerliebstes kleines Haus voll Tauben,
Und all' mein Spielgeräth.

Du hast mir auch den schönen Tag gegeben,
Und

Und Zeit zum Fleiß und Spiel,
Und dies vergnügte süsse, süss: Leben,
Und noch so tausend viel.

O lieber Gott! ich dancke dir, ich
danke!
O sey mir ferner gut!
Du Gütiger! nochmal: ich danke, danke!
Sey mir doch ferner gut!

Gieb, daß ich dich, und meine El-
tern liebe,
Und gerne folgsam sey,
Und immer mich in allem Guten übe,
Und steh mir immer bey!

Ach, was erfleht man nicht von dir
für Gaben!
O Gott, ich faß es kaum!

Laß

Laß alle Theil an deinem Seegen haben!
Und — komm nun; schöner Traum!

6) Als die Frühlingssonne zum erstenmahl auf mein Zimmer schien.

O liebe Sonne, sey gegrüßt!
Hier hab ich lange dich vermißt,
Nun schenkest du zum erstenmahl
Mir wieder deinen sanften Strahl.

Ich grüsse dich, du schönes Licht,
Mit heiterm frohen Angesicht;
Du giessest reinen frohen Sinn
Auf alles, was da lebet, hin.

Du bist ein Wesen heiß und rein:
So soll auch meine Seele seyn,
Von heisser Menschenlieb' entbrannt:
Von aller Bosheit abgewandt.

Du

Du bist mit Klarheit angethan,
Und wandelst immer rechte Bahn:
Wohl mir, wenn ich, wie du, im Licht
Der Wahrheit geh; dann strauchl' ich
nicht!

Du legst dich nimmer auszuruhn,
Kömmst immer wieder wohlzuthun;
Du achtest weder Stand noch Glük,
Auf Bös' und Gute strahlt dein Blik.

Heil dir, o Licht voll Lieb' und Macht,
Du Bild von dem, der dich gemacht!
Ich bin sein Ebenbild, wie du,
Wenn ich, gleich dir, nur Gutes thu.

O würd' ich von dir allezeit
Befunden waker und bereit!
Dann dürft' ich deinen hellen Strahl
Willkommen heissen allemahl.

Dann

Dann dürft' ich nie zur Erde sehn,
Und weg aus deinem Lichte gehn:
Denn unwerth deiner früh und spat
Ist, wer kein gut Gewissen hat.

7) Frizchens Gebet.

Der du mit Wohlgefallen
Die guten Kinder siehst,
Und auch ihr armes Lallen,
Ihr Stammeln nicht vergißt:
Vernimm mich kleinen Knaben!
Ich möchte gern von dir
Ein recht gut Herz noch haben;
Gieb, lieber Gott! es mir!

Ich hab's noch nicht; gewißlich!
Ich mache ja so oft
Pappa, Mamma verdrüßlich,
Und weine noch so oft.

Izt möcht' ich auch wohl weinen,
Doch nicht aus Ungebühr!
Aus Kummer möcht' ich weinen.
Gott! — o vergieb es mir!

Ich habe da zwey Täubchen,
Die seh' ich öfters an;
Das Männchen und das Weibchen
Sind mir so zugethan.
Sie thun mir nichts zuwider,
Sind immer still und fromm,
Und flattern gleich hernieder,
So bald ich sage: Komm! —

Das hab' ich vor der Thüre
Oft recht beschämt gesehn.
Es sind nur arme Thiere
Und machen's doch so schön.
Ich bin wohl sechsmal gröſſer,

Und

Und weiß, was Unrecht ist,
Und mach' es doch nicht besser! —
O wie man sich vergißt!

Ach nein! ich bin noch lange
Nicht so, wie ich seyn will!
Befrey' mich von dem Hange
Zum bösen Eigenwill!
Gehorsam laß mich werden,
Wie mir's die Täubchen sind.
Gott, mache mich auf Erden
Zum allerbesten Kind.

8) Luise und ihre Mutter, an des Vaters Geburtstage.

Luise.

Mutter, in die Arme dir
Laß mich heute froher eilen!

Deine Freude mit dir theilen!
Halb gehöret ſie auch mir.

Mutter.

Halb gehöret ſie auch dir.
Komm, ich will mit Mutterküſſen,
Dich an meinen Buſen ſchlieſſen;
Freuen ſollſt du dich mit mir.

Luiſe.

Mutter, Mutter, welch ein Tag!

Beyde.

Unſers beſten Freundes Tag!

Mutter.

Heut' begann ſein ſchönes Leben.

Beyde.

Heute ward er uns gegeben.

Mut-

Mutter.

Mir der beſte Gatte heut.

Luiſe.

Mir der beſte Vater heut.

Mutter.

Engel führten ihn auf Erden,
Ihr Genoſſe hier zu werden.

Luiſe.

Weiſe, wie ein Himmliſcher,
Weiſ' und gut und treu iſt er.

Mutter.

Solch ein Gatte, welch ein Seegen!
O wie freu' ich ſeiner mich.

Luiſe.

Solch ein Vater, welch ein Seegen!
O wie glüklich preiſ' ich mich!

Beyde.

Der du ihn uns gabſt, empfange
Unſern heiſſen Dank! und lange,
Lange ſey er unſer Glük;
Nimm ihn, Herrſcher, ſpät zurük!

9) Frizchens Morgengedanken.

Sey Gott gedankt! der liebe Tag
Iſt wieder da, und ich
Bin auch ſchon da, bin friſch und wach;
Der Schlaf zerſtreuet ſich.

Geh hin, du Schlaf! gleich dir zerfließt
Der Nebel auf der Flur,
Sobald die Sonne kommen iſt;
Vertilgt iſt ſeine Spur.

Bey Nacht erquikt er das Land,
Und thut ihm ſanft und wohl,
Und tränkt den armen dürren Sand,
Und macht ihn Säfte voll.

Doch wenn die Sonne wiederkehrt,
Dann muß er weichen, er!
Die Sonn' iſt zehnmahl ſo viel werth,
Und ſegnet zehnmal mehr.

So biſt du, Schlaf: weil's dunkel iſt,
Hat jedermann dich gern,
Weil du ſo gut, und heilſam biſt:
Und kömmſt von Gott dem Herrn.

Doch, wenn du nun geſegnet haſt,
Dann muſt du wieder ziehn.
Auf immer wärſt du eine Laſt;
Wer ſchliefe immerhin?

Der liebe Tag, der liebe Tag,
Iſt unausſprechlich ſchön!
Auf Erden iſt da alles wach,
Und man kann um ſich ſehn!

Kann Gutes nehmen, Gutes thun,
Und frölich ſeyn ſo ſehr!
Wie Gott im Himmel Gutes thun,
Und frölich ſeyn, wie Er!

Da ſcheint die Sonne denn darein,
Recht wie ein Vaterwink,
Daß ſich die Kinder drob erfreu'n,
Und 's ſchaft noch mahl ſo flink!

Wie wimelts dann auf Erden rund!
Wie wirkt ſo manche Hand!
Wie öfnet ſich ſo mancher Mund,
Vom lieben Gott gekannt! —

Ich ſchau, ich ſchau in deine Welt,
O Gott! und werde ſtumm.
O! wem es nicht in ihr gefällt,
Der iſt doch wahrlich dumm!

Ich kleiner Knabe danke dir,
Und bin zufrieden, ich!
Und wär' ichs nicht, hinweg mit mir!
Ich gieng' und ſchämte mich.

Ich gieng' und ſähe keinen Baum
In ſeiner Pracht mehr an;
Ich ſcheute mich vor jedem Baum,
Als einem wilden Mann.

Sein Wehen wär' mir fürchterlich,
Als hadert' er mit mir,
Als ſprächt' er: „Ha, ich kenne dich!
„Entferne dich von hier!„

Ob's möglich iſt, daß Leute ſind,
Die (ſey es Gott geklagt!)
Gott meiſtern können! —(ach wie blind! —)
Hab' ich ſchon oft gedacht.

Ein trübes Wölkchen, trüber Tag,
Gewitter, Regenguß,
Und wie ich's weiter nennen mag —
Das macht euch ſchon Verdruß? —

Nein, lieber Gott! ich meiſtre nicht;
Ich nehm' es wie du's giebſt;
Seh auf dein gnädig Angeſicht,
Und weiß, daß du mich liebſt.

Und weiß, daß du in Ewigkeit
Für mich geſorget haſt. —
Dies ſey mein Morgenopfer heut;
Und damit Herz gefaßt!

10) Lied junger Hirten.

Unſchuld, Tochter der Natur,
Theures Kleinod beßrer Herzen!
Gieb uns Kindern dieſer Flur,
Daß wir dich doch nie verſcherzen.
Unſre Sicherheit und Ruh,
Unſrer Hütten ſtille Freuden,
So die Groſſen uns beneiden,
Alles, Unſchuld, ſchenkeſt du.

Wenn der junge Morgen lacht,
Weckſt du uns zu leichten Pflichten;
Giebſt auf unſre Herzen acht,
Daß wir ſie getreu verrichten.
Zieht der Abend dann aufs Feld,
Lehnen wir die Hirtenſtäbe
An die thaubeträufte Rebe
Und vergeſſen aller Welt.

Redlichkeit und Treue gehn
Aus und ein zu unsern Thüren.
Gerne lassen wir's geschehn,
Daß sie Freunde zu uns führen:
Besser schmekt das kleine Mahl
Unter grünen Lindensäulen,
Wenn es Freunde mit uns theilen;
Lieder hallen dann ins Thal.

Unser kleines Leben gleicht
Jenem Bach', der uns zu Füssen
Ruhig durch die Wiesen schleicht;
Ruhig sehen wir's verfliessen:
Ohne Sorgen, ohne Harm,
Ohne selbstgemachte Plage
Zählen wir die Wonnetage
In der Freyheit Mutterarm.

Die du uns so glüklich machst,
Die du uns und auch daneben

Unsre

Unſre Lämmerchen bewacht,
Die der Himmel uns gegeben:
Unſchuld, Tochter der Natur,
Weiche nie aus unſerm Herzen!
Daß wir dich doch nie verſcherzen,
Gieb uns Kindern dieſer Flur!

11) An einen Kanarienvogel.

Du biſt zu beneiden,
Muntres kleines Thier!
Alle deine Freuden
Schöpfeſt du aus dir.
In der engen Klauſe
Iſt dir herzlich wohl,
Findeſt du zum Schmauſe
Nur dein Näpfchen voll.

Dann biſt du geſchieden
Von der ganzen Welt,

Da auf deinem Steken
Kennst du keinen Spaß;
Will dich jemand neken,
Kneipest du ihn baß.

Lieber Vogel höre:
Vogel auch zu seyn,
Solch ein Vorschlag wäre
Mir nun wohl zu klein.
Gar zu kurzes Leben
Schenkt der Himmel euch;
Seyd uns auch daneben
Nicht im Köpfchen gleich.

Doch in meinem Gleise
Wie der Mann im Faß, *)
Eurer freien Weise
Nachzuahmen, das

Ist

*) Der Weise, Diogenes.

Iſt ja auszuführen;
Lieber Vogel, das
Mögt' ich auch ſtudiren,
Wie der Mann im Faß.

12) An ein kleines Landmädchen.

Kleiner Engel, Schooßkind der Natur,
Kränze dich mit Blumen deiner Flur!
Lächl' umher mit deinen Tautenblikken,
Lächl' in aller Menſchen Herz Entzüken!
Hüpfe, ſüſſes Mädchen, hüpfe hin
So in deinem unbefangnen Sinn!

Unſchuld goß auf dich ihr ganzes Bild,
Schuf dein kleines Herz ſo weich und mild,
Wiegte dich im ſtillen Hain der Liebe,
Nährte ſorgſam deine zarten Triebe;

Und

Und so nahm dich deine Muter hin
Aus dem Arm der hohen Pflegerinn.

Mädchen, Mädchen, freu dich deiner Flur;
Freude wohnt bey frommer Unschuld nur!
Aeugle nie, gleich andern Bäuerinnen,
Nach den übertünchten Städterinnen;
Manche weinten, wenn sie Hütten sahn,
Thränen, welche Gott kaum stillen kann.

13) Winterlied.

Jauchze, wen der Frühling weckt!
Aber gebt dem Winter
Auch sein Löbchen; denn es stekt
Wahrlich was dahinter.

Lange Tage sind wohl gut,
Doch die kurzen geben

Ra-

Rasche Beine, warmes Blut,
Schmauskraft daneben.

Brüder, wenn die Schüssel blinkt,
Wenn die Tafel stuzet,
Wenn da wakrer Braten winkt,
Wie wird da gepuzet!

Wie wird da das Herz so weit,
Und so weit der Magen!
Und wie läuft die liebe Zeit?
Es ist nicht zu sagen! —

Seht, im Sommer hängt das Kinn
Müd' und matt herunter.
Winterluft macht Herz und Sinn
Herzlich wach und munter.

Hinterm Ofen sizt und hekt
Schelmerey die Streiche;

Pöß.

Pößchen dahlt und Muthwill nekt,
Kurzweil strengt die Bäuche.

Schaut das schöne weisse Land,
Wie's im Silber stralet!
Und den sonniglichen Rand
Hell mit Gold bemalet!

Stampft die schneebedekte Bahn:
Klingt sie nicht wie Schellen?
Was kann May, der Sommermann,
Dem entgegen stellen?

Blumen sind, bey Ja und Nein!
Allerliebste Sachen,
Und der Sommer pflegt sich fein
Breit damit zu machen.

Doch weiß auch der Januar
Blumen aufzutreiben:

Künſtlich wachſen ſie ſogar
An den Fenſterſcheiben.

Drum den Winter auch geliebt,
Wie ihn Gott gegeben!
Was der liebe Gott uns giebt,
Dient zum frohen Leben.

Wer vergnügt iſt, der lebt wohl;
Alle Jahreszeiten
Können uns ein Herzchen voll
Frölichkeit bereiten.

14) Freude über Gott.

Freu dich ſehr, geliebte Jugend!
So du gehſt den Weg der Tugend,
Fehlt es dir an Freuden hie,
Wahren, edlen Freuden, nie.

Das

Das iſt unſers Gottes Wille,
Froh zu ſeyn! Er iſt die Fülle
Unſrer Fröhlichkeit; er giebt
Fröhlichkeit dem, der ihn liebt.

Das iſt Fröhlichkeit, ihn kennen,
Ihn den Herrn, den Vater nennen,
Auf ihn warten, auf ihn ſehn,
Und auf ſeinen Wegen gehn.

Einſt, ſie war noch nicht die Erde;
Gottes Hauch rief ihr das Werde!
Und ſie ward: wir wurden auch
Unter unſers Gottes Hauch.

Und wir fanden Trank und Speiſe,
Fanden, ſo nach unſrer Weiſe
Zu genesen, zu gedeyhn,
Und des Lebens uns zu freun.

Und wir fanden uns umgeben
Mit unendlich vielem Leben;
Thiere, groß und klein gedieh'n,
Fanden Speis' und Trank durch ihn.

Aber wir allein, wir kannten
Ihn, den Vater! ach, und nannten
Vater ihn! Er rief uns zu:
Mensch, mein Ebenbild bist du!

Herrsche, wirke, denke, wisse,
Und empfinde, und genieſſe!
Dieſes geb' ich nicht dem Thier,
Dieſen Vorzug geb' ich dir!

Brauch' ihn ja zu meiner Ehre!
Sieh'! dein Glük iſt meine Ehre;
Und dein Glük iſt: gut zu ſeyn,
Deines Gottes dich zu freun. —

Welche Freude! dies empfinden!
Dies anbetungsvoll ergründen,
Daß uns je und je geliebt,
Gott, der uns das Wesen giebt!

Daß in ihm, in ihm die Fülle
Unsrer Freuden ist; sein Wille,
Daß der ist, uns froh zu sehn,
Tugendhaft uns froh zu sehn!

Welch Entzüken, daß wir leben,
Neben Gott und in ihm leben!
Und unendlich sind, wie er,
Ach, unendlich! — Wonnemeer! —

Die ihr Gottes Namen nennet,
Jauchzet, preiset, dankt, entbrennet!
Freuden Gottes, ewig's Heil,
Sind der guten Menschen Theil.

Lieben Kinder, liebe Jugend!
O verliert doch nie die Tugend!
Wo ihr sie, ach sie verliert,
Seyd ihr aller Freud' entführt.

15) Die Weisheit.

Einstens, als noch Knab' und Mann
Gern die Weisheit lieb gewann,
Gern an ihrer Seite saß:
Welche Zeiten waren das!

Diese Zeiten sind dahin;
Thorheit trübt der Leutlein Sinn,
Vielen ist der Bauch ihr Gott,
Stille Tugend wird zu Spott.

Und von ihrem Thron gebannt,
Zieht die Weisheit durch das Land;

Zieht

Zieht umher mit langem Fuß,
Beut nur schüchtern ihren Gruß.

Seelig, wer den Gruß verſteht,
Nicht die Schüchterne verſchmäht!
Sey er Jüngling oder Mann,
Bleibt ſie treu ihm zugethan.

Höre, Jüngling, insgemein
Kehrt ſie gern beym Jüngling ein;
Lächelt ihm ins Angeſicht —
O mein Bruder, fleuch ſie nicht!

Und ſie geht mit ihm aufs Feld,
Zeigt ihm Gottes ſchöne Welt,
Zeigt ihm Hain und Waſſerfall;
Garten Gottes überall.

Und der Jüngling ſchaut umher,
Trinket aus dem Wonnemeer;

Und die hohe Führerinn,
Lenkt sein Herz zum Schöpfer hin.

Und nun kehrt sie mit ihm heim,
Pflegt in ihm der Tugend Keim,
Troknet ihm den edlen Schweiß,
Lohnt mit Seegen seinen Fleiß.

Und ihr königlich Gebot:
Mitleid für der Brüder Noth!
Prägt sie tief in seine Brust,
Wirkt in ihm zum Wohlthun Lust.

Wenn er sie dann brünstig liebt,
Unbegränzt sich ihr ergiebt,
Mehren seine Jahre sich,
Doch sein Herz bleibt jugendlich.

Und des schönsten Lohnes werth
Wird ihm dann das Weib beschеert,

Das

Das er wählte; ſeine Wahl
Krönen Freuden ohne Zahl.

16) Frizchens guter Vorſatz.

Nun will ich doch, das lob' ich an,
In meinem ganzen Leben,
Wenn Guſt mir was zu Leid gethan,
Ihm brüderlich vergeben.
Jüngſt ſchlug er mich beym Kräuſelſpiel;
Ich gieng, ihn zu verklagen,
That ſehr bedrükt, und weinte viel,
Und ſah ihn wieder ſchlagen.

Die Rache wäre jemals ſüß?
Ich hab' es nicht gefunden!
Ich ſah ihn ſchlagen: und gewiß,
Mir brannt's wie heiſſe Wunden.
Ich thu's nicht wieder! Armer Guſt!
Er dauert mich noch immer!

Wie weint' er! Hätt' ich das gewußt,
Verklagt hätt' ich ihn nimmer.

Und künftig, wenn er wieder schlägt,
(Er hat nicht oft geschlagen.)
So bitt' ich, daß er sich verträgt,
Und denk' an kein Verklagen.
So leben wir in Einigkeit,
Und sind uns gut von Herzen;
Verspielen unsre Tändelzeit,
Und sparen uns viel Schmerzen.

17) Junker Hans.

Der Junker Hans war flink und rasch,
Und kühn in allen Dingen;
Mit unter auch ein wenig basch,
Und nicht recht gut zu zwingen.
Er lernte seine Lektion,
Und damit, meint' er, wär' er schon

Der

Der weitern Zucht entflogen,
Und that sehr ungezogen.

Die guten Eltern warnten ihn,
Und sagten wohl mit Grämen:
„Hans, lässest dich nicht besser ziehn,
„Wirds kein gut Ende nehmen.„ —
Hans hörte kaum mit halbem Ohr,
Nahm seine sechs Vokabeln vor;
Drauf eine kurze Pause;
Und nun hinaus zum Hause.

Und vor dem Hause lief vorbey
Ein ledigloser Schimmel.
Das war dem Junker Hans so neu,
Ihm deucht', er käm' in Himmel.
„Ein ledigloser Gaul? Was kan
„Willkommener mir seyn? Wohlan,
„Ich will aus freyen Stüken
„Probiren seinen Rüken!„ —

Ge-

Gesagt war allezeit gethan.
Er packt den Gaul beym Schopfe.
Der Schimmel stuzt ihn seitwärts an,
Und schüttelt mit dem Kopfe.
Doch schütteln hin, und schütteln her!
Mein Hans hinauf, und fort jagt er;
Die Aeltern, ach! von weiten
Sehn ihren Junker reuten.

„Um Gotteswillen! hinter ihm!„
Die Mutter ruft's mit Schreken.
Der Vater rennt mit Ungestüm,
Den Knaben zu entdeken.
Doch ringsumher kein Gaul zu sehn,
Die Aeltern wollen fast vergehn;
Sie schiken, wen sie haben,
Zu forschen nach dem Knaben.

Deß stieg dem Junker nichts zu Sinn,

Das

Das Herz ſprang hoch für Freuden;
Und mir nichts, dir nichts, ritt' er hin
Wohl über Buſch und Weiden.
Und ſchup! giengs raſch an einen Stein:
Der Schimmel ſtürzt', und brach ein Bein;
Mein Hans von ſeinem Sitze
Verſank in eine Pfütze.

Der Schimmel ſeufzt, der Junker ſchreyt,
Als wollt' ihn wer ermorden.
Kein menſchlich Antliz weit und breit!
Es war ſchon Nacht geworden.
Die Finſterniß wuchs immer mehr,
Von ferne bellten Hunde her;
Es winſelte der Schimmel,
Der Junker ſchrie gen Himmel.

Sein Schreyn drang endlich allge-
mach

Zu eines Weibleins Ohren
Vom nächsten Dorf, das alt und schwach
Vom Wege sich verloren.
„Ach, lieber Gott!„ sprach sie bey sich,
Und wankte matt und kümmerlich
Herbey an ihrer Krüke,
Dem Junker Hans zum Glüke.

Und als sie fand das kranke Roß,
Und fand den bangen Knaben,
Da ward ihr schnell das Herz so groß,
Des Wohlthuns Lust zu haben.
„Komm,„ sprach sie, „armes Kind,
mit mir;
„Ich will auch sorgen für dein Thier,
„Und binden seine Wunden,
„Wenn wir nach Haus gefunden.„ —

„O Frau, das Thier gehört mir
nicht!
„Ach

„Ach hätt' ich's nie gesehen!
„Errettet nur mich armen Wicht,
„Und laßt den Schimmel gehen!„ —
„Ihn gehen lassen, böses Kind?„
Sprach's Weiblein zornig und geschwind,
„Und siehst, daß er die Knochen
„Ob deinem Stolz gebrochen?„

Da kroch alsbald der kleine Tropf
Behend aus seiner Pfütze.
Sie dekt' ihm den beklommen Kopf
Mit ihrer warmen Mütze,
Und nahm den Knaben bey der Hand,
Gieng irrend über manches Land;
Bis an dem Laut von Hunden
Sie sich zurecht gefunden.

Da legt' sie ihn gar mildiglich
In ihr schneeweisses Bette,
Und fodert einen Mann zu sich,

Daß

Daß er den Schimmel rette. —
Und puk puk! klopfets an der Thür.
„Holla! wer iſt ſo ſpät noch hier?„—
„Vergt ihr den kleinen Knaben,
Den wir geſuchet haben?„ —

„Den kleinen Knaben berg' ich wohl,
„Er liegt im ſüſſen Schlummer.
„Sey euer Herz des Troſtes voll,
„Und laſſet allen Kummer!
„Den kleinen Knaben geb' ich euch,
„Wenn er euch kennen wird, ſogleich.„—
Sie kannten ſich; Entzüken
Sprach laut aus allen Bliken.

„O Mutter! daß euch Gott be-
lohn'!„ —
„Fahr hin mein Kind mit Freuden!„ —
„Die Eltern danken euch den Sohn!„—
„Gott wendet ihre Leiden!„—

„Lebt

„Lebt wohl! lebt wohl!„ Sie zogen hin;
Und milder ward des Knabens Sinn;
Er dacht' an seinen Schimmel
Und seufzte still gen Himmel.

Und als er nun nach Hause kam,
War alles noch im Jammer.
Den Weg er augenbliklich nahm
Zu seiner Eltern Kammer,
Und stürzt' sich ihnen in den Arm;
Da wird das Herz den Eltern warm,
Es fliessen Freudenzähren
Dem lieben Gott zu Ehren.

Die Eltern brachten Geld und Dank
Der guten alten Mutter.
Der Schimmel kriegte Lebens lang
Bequemlichkeit und Futter.
Der Junker Hans ward fromm und gut
Und bezgte seinen raschen Muth;

Und sah' in allen Dingen
Es sich nach Wunsch gelingen.

18) Frizchen an ein Paar Tauben.

Liebe, Täubchen, meine Freude,
Kommt und freßt aus meiner Hand!
O ich thu euch nichts zu Leide,
Wir sind gar zu gut bekannt.
Fresset, Täubchen, ohne Sorgen!
Schnäbelt mich zum guten Morgen,
Und fliegt dann vergnügt davon!

Hin auf warmbesonnte Höhen,
Wo ihr rings das ofne Feld
Weit und breit könnt übersehen,
Eure freye eigne Welt.
Ueberall seyd ihr zu Hause,
Liebe Täubchen, überall

Ein

Findet ihr gedekt zum Schmause,
Ohne Koch, ein schmekend Mahl.

Mir wird's nicht so gut gegeben;
Ich muß hier in meinem Fach
Mit dem lieben Schneken leben,
Fein geduldig unterm Dach.
Immerfort auf platter Erde,
Immer langsam, Schritt vor Schritt!
Alte Leute haben Pferde,
Mir erlaubt man keinen Ritt!

Flügel, Flügel, liebe Tauben!
O was sind die Flügel schön!
Seht, ich möchte sie euch rauben,
Könnt' es nur im Scherz geschehn.
Aber wahrlich, sie zu leihen
So bisweilen, o das wär!
Fliegen wollt' ich, ach im Freyen!
Ueberschweben Land und Meer.

Ja, du Pärchen! dies Vergnügen
Theil' ich doch wohl nie mit dir!
Mögt' ihr doch allein fliegen!
Aber eines wünsch' ich mir:
Solchen Sinn, und solche Güte,
Ohne Groll und ohne Zank,
Solch ein fromm und treu Gemüthe,
Gebt mir das vor meinen Dank!

19) Fritzchens Dankgebet nach Tische.

Daß ich nun wieder frölich bin,
Gesättigt und genähret,
Das dank' ich dir in meinem Sinn,
Gott, der du mir's beschert!
Ich will auf deinen Seegen bauen,
So oft es mir gebricht,
Und deiner Gütigkeit vertraun,
Denn du versäumst mich nicht.

Ich

Ich will doch aber redlich seyn
In allem was ich thu';
Du giebst dem Redlichen allein,
Die andern hassest du.

Sey immer noch mein Herr, mein Gott,
Mein Vater und mein Schutz;
So bieth' ich sicher jeder Noth
Und jedem Uebel Trutz.

20) Frizchen nach der Arbeit.

Nun, wohl bekomm' es mir!
Ich bin auch endlich müde;
Doch süsser, süsser Friede
Liegt auf der Seele hier.

Ich hab' mein Werk gethan.
Nun ruhet aus, ihr Glieder!

Auf morgen ruf' ich wieder;
Dann geht's von neuem an.

Wie wohl ist mir zu Sinn!
Die Blumen alle winken,
Und wunderfreundlich blinken
Die Sternchen nach mir hin.

Der Abend ist so schön;
Mit ruhigem Gewissen
Kann ich ihn nun beschliessen;
Und froh zu Bette gehn.

Wie würd' es anders seyn,
Hätt' ich heut' nichts gelesen,
Und wäre faul gewesen;
Mich würde nichts erfreun.

Beschämt würd' ich den Kopf
Auf beyden Armen stützen,

Und

Und in der Stube ſizen
Erbärmlich, wie ein Dopf.

Dann fragte mich Papa:
„Wie iſts? Was kann dir fehlen?
Weiſt du nichts zu erzählen?„
Kein Wörtchen wüßt' ich da.

Dann käme Fiekchen her,
Und ſuchte mich mit Reken
Vom böſen Traum zu weken;
Doch Fiekchen hin und her!

Verdrüßlich würd' ich dann,
Mich ärgerten die Wände,
Und, und — ich fieng' am Ende
Wohl gar zu weinen an. —

O wie iſt's doch ſo gut
Um Arbeit und Geſchäfte!

Wie stärkt es Muth und Kräfte,
Wenn man was Nüzlichs thut

Dank sey dem lieben Gott!
Er stärkte mich auch heute,
Daß ich den Fleiß nicht scheute,
Und ehrte sein Gebot.

Nun auch zum süssen Lohn
Getrost zu Tisch gesessen!
Wer schaffet, darf auch essen.
Mich dünkt ich schmek' es schon.

21) Fritzchen an den Tod.

Wenn ich nun alt erst bin und groß,
Und habe viel gethan,
Dann bringe mich in Gottes Schooß,
Du schwarzer Knochenmann!

Noch

Noch laß mich leben, denn ich bin
Noch lange nicht geſchikt,
Und habe manches noch im Sinn;
Wenn mir's nur alles glükt.

Ich möchte wohl, im Ernſt geſagt,
Vor allen andern hier
Der beſte ſeyn! Ich hab' gedacht,
Der Wunſch geziemte mir.

Das iſt kein tüchtiger Soldat,
Fiel mir aus Büchern ein,
Der nie darauf geſonnen hat,
'Mahl General zu ſeyn.

Wohlan denn, Frizchen! dacht' ich da,
Was rechtes oder nichts!
Und guten Beyſtand haſt du ja;
Der liebe Gott verſprichts.

Je mehr wir thun, je lieber iſt
Es unſerm guten Gott;
Und wenn du nun ein Mann erſt biſt,
Dann hat's nicht weiter Noth.

Sieh, lieber Tod, das iſt mein Ziel;
Drum gehe nur vorbey!
Es fehlt mir noch ſo viel, ſo viel;
Die Sach' iſt noch zu neu.

Und ich bin klein und arm und ſchwach;
O wär' ich doch erſt groß!
Und gut! — Dann bring mich allgemach,
Du Tod, in Gottes Schoß!

22) Erndtelied.

Kein Klang von allem, was da klingt,
Geht über Sichelklang,

Wenn

Wenn ſie der braune Schnitter ſchwingt
Zum fröhlichen Geſang.

Das Aehrenfeld in goldner Pracht
Rauſcht Halm an Halm gewiegt;
O wie ſein muntres Auge lacht!
Wie iſt er ſo vergnügt!

Schon denkt er ſich die Scheuern voll,
Und noch ein gut Theil mehr;
Und wie der Thaler klingen ſoll,
Denkt er ſich nebenher.

Kein Paradies, kein Herzogthum
Erfreut ihn, wie ſein Feld;
Der braune Schnitter gäbe drum
Die ganze weite Welt.

Er ſingt, es zirpt in ſeinem Ton
Die Grill' ihr ſchmetternd Lied;

Und

Und nieder sinkt die Garbe schon
Von seines Stahles Schnitt.

Gemezelt liegt die ganze Schaar
Der Halme lang und schwer,
Die diken Schwaden Paar bey Paar,
In Wellen rings umher.

Da steht der Schnitter mitten drinn,
Und jauchzet laut ins Thal.
Nun hüpft die schlanke Bäuerinn
Daher, und ruft zum Mahl.

Die Schüssel dampft, die Kanne
blinkt,
Das Mahl schmekt königlich;
Und seht, der braune Schnitter winkt,
Das Mädchen schürzet sich.

Und wieder hin aufs hohe Feld,
Die Garben aufgefaßt,

Ge-

Gebunden, und empor gestellt;
Und nimmer keine Rast!

Und huy! kömmt im vollen Lauf
Der Wagen angerollt,
Er nimmt die reiche Ladung auf,
Und glänzt von ihr wie Gold.

Und huy! geht's im raschen Trab,
Getümmel hinterdrein,
Den stoppelvollen Berg hinab,
Zum Scheurenthor hinein.

Kein Fest, kein Freudenspiel, kein Tanz
Kömmt diesem Feste bey;
Es fühlet auch kein Städter ganz,
Was Erndtefreude sey.

Des Akermannes sauren Schweis
Belohnet dieses Fest.

Er

Er nimmt und ißt zu deſſen Preis,
Der Korn ihm wachſen läßt.

23) Frizchen an Lotte, da ihre Mutter krank war.

Bleib in der ſtillen Kammer;
Ich mag dich jezt nicht ſehn!
Ich müßte bey dem Jammer,
Der dich bedrükt, vergehn.
An deiner Mutter Bette,
Mit bleichem Angeſicht —
Wenn ich zehn Augen hätte,
Ich ſähe dieſes nicht!

Dies Ringen und dies Leiden,
Dich in der Mutter Arm,
In Angſt von ihr zu ſcheiden,
Im ſtummen öden Harm!
Der theuren Kranken Stöhnen!
Ihr heiſſes Auge naß!

Und

Und deine tauſend Thränen! —
Gott! wie vermögt' ich das?

In meiner Stub' alleine,
Geſtüzt auf meinem Pult,
Da ſiz' ich hier und weine,
Und bete dir Geduld.
Und bet' um deren Leben,
Die, mir zur Freude, dir
Das deine hat gegeben:
Hilf, unſer Vater, ihr!

O daß die trüben Tage
Mit Flügeln dir entflöhn!
Daß nach geſtillter Klage
Wir bald uns wiederſähn!
Dann beyde Blumen ſtreuten
In deiner Mutter Schoos;
Uns ihres Lebens freuten!
Die Freude wäre groß.

Indessen wächst ein Bäumchen
Mit duftigem Jasmin
In meinem liebsten Räumchen;
Für Lotte sezt' ich ihn.
In dieses Bäumchens Kühle
Da feyern wir heruach
Mit ausgesuchtem Spiele
Froh den Genesungstag.

24) Der Pflug.

Mit Pferden zieht das Feld hinauf
Der Bauer seinen Pflug;
Doch nicht genug:
Er drükt, er drükt die Hand darauf.

So siz' ich auch an meinem Tisch
Mit aufgeschlagnem Buch;
Doch nicht genug:
Ich siz', ich siz' und lerne frisch.

25) Das Gewitter.

Wer donnert? — O getroſt, getroſt!
Es donnert unſer Gott!
Sey immerhin, du Sturm, erboſt!
Wir fürchten keine Noth.

Wir wiſſens ja, wir fühlens auch,
Was Er verhängt wird gut.
Sein Arm iſt Macht, Fried' iſt ſein Hauch,
Der ſo viel Wunder thut;

Der wachſen läßt, und läßt gedeyhn,
Und macht das Land ſo reich!
Zu dem die jungen Raben ſchreyn,
Und er erhört ſie gleich.

Er thut die hellen Wolken auf,
Dann regnets mild herab;

Die Erde ſchaurt, bebet auf,
Und trinkt den Saft hinab.

Und muthig ſteigt empor im Thal
Die junge friſche Saat,
Sein Donner rollt mit ſtarkem Schall,
Und preiſet ſeine That.

Nicht ferne kann er von mir ſeyn,
Der Biz verkündigt ihn;
Auf Wolken fährt der ſchnelle Schein,
Die Nacht ſinkt unterhin.

Gebt mir ein Tuch, daß ich mich hüll'
Und ſchweige vor dem Herrn!
Er kömmt; die Lüfte werden ſtill;
Wo Gott iſt, bin ich gern.

Ich leg' an meine Stirn die Hand,
Denn dunkel wird es mir.

Ich

Ich falle nieder in den Sand;
Der Herr, der Herr iſt hier!

Trompeten reden nicht ſo laut,
Wie dieſe Stille ſpricht,
Wenn ſich der Herr ein Denkmal baut,
Das keine Zeit zerbricht.

Gewitter gehen vor ihm her,
Und nach ihm Himmelbläu',
Er wirft den Sturm hinab ins Meer,
Und bricht den Blitz entzwey.

Er haucht die Sonne wieder an,
Sie leuchtet wie zuvor,
Und fähret fort auf ihrer Bahn,
Bis an das Abendthor.

Er thut uns allenthalben wohl,
Obgleich wir Sünder ſind.
Sey, Erde ſeines Ruhmes voll,
Und preiſ' ihn, Menſchenkind!

26) Freundschaftslied.

Nichts auf Erden kömmt dir gleich,
Süsser Freundschaft Himmelreich!
Keine Wonne ruft, wie du,
Hohen Muth dem Menschen zu.

Herrlich bist du, O Natur!
Herrlich durch des Schöpfers Spur!
Aber deine größte Pracht
Ist der Blik, der Freundschaft lächt.

Hoher Werth ists, Mensch zu seyn;
Doch kein Mensch bestünd allein.
Freundschaft deinen ersten Bund
Schloß des Schöpfers eigner Mund.

Töne, töne, wie Gesang,
Goldnes Wort beym Becherklang,
Freundschaft! — wie ein Festgeschrey
In der Flur, und Tanz dabey!

Freu-

Freude nährt des Menschen Brust:
Freundschaft weckt die junge Lust!
Wer kann launen, wenn der Freund
Wie die liebe Sonne scheint?

Arbeit brennt die Stirne feucht;
Freundschaft macht die Bürde leicht.
Mit dem Freunde Hand in Hand
Zög' ich in ein wüstes Land.

Selbst bey Wasser und bey Brod
Bin ich frey von jeder Noth,
Wenn ein Freund es mit mir theilt,
Mit mir hin zur Quelle eilt.

Kummer beißt wie scharfer Frost;
Aber milden süssen Most
Hat die Freundschaft: trink' ich ihn,
Schmilzt der bittre Kummer hin.

Nach der Mühe läßt sich's fein
Sorgen frey im Schatten seyn;
Lieg' ich meinem Freund' im Arm,
Macht kein Wettersturm mir Harm

Leben heißt, mit Freunden sich
Freyn des Lebens brüderlich.
Freundschaft ist durch Gottes Kraft,
Unsers Lebens Wissenschaft.

Ueberall ist weit und breit
Gottes Seegen ausgestreut,
Auch an Freunden fehlt es nie;
Wer nur suchet, findet sie.

Wie zwo Blumen gleicher Art
Stehen Freunde hingepaart;
Aufgenährt in einer Luft
Strömt ihr süsser Morgenduft.

Wenn

Wenn mein Herz Vergnügen schlägt,
Und im Freund Vergnügen regt,
O wie keimet jede Luſt
Doppelt auf in meiner Bruſt!

Doch die friſche Blume bebt;
Denn bald iſt der Tag verlebt,
Und das Band der Freuden bricht! —
Sey getroſt, und zittre nicht!

Durch des Lebens Thal hinab
Sucht mein Freund mit mir das Grab;
Und des Todes Schreken flieht,
Wenn mein Freund mich ſterben ſieht.

Droben wird, bey ja und nein!
Freundſchaft auch die Loſung ſeyn!
Wenn das Band der Freuden bricht,
Junge Blume, zittre nicht!

27) Ein Lied vom Reiffen.

Sirach Cap. 43. v. 21. Er schüttet den Reiffen auf die Erde wie Salz. (*)

Seht meine lieben Bäume an,
Wie sie so herrlich stehn,
Auf allen Zweigen angethan
Mit Reiffen wunderschön!

Von unten an bis oben 'naus
Auf allen Zweigelein
Hängts weiß und zierlich, zart und kraus,
Und kann nicht schöner seyn;

Und alle Bäume rund umher
All' alle weit und breit
Stehn da geschmükt mit gleicher Ehr',
In gleicher Herrlichkeit.

Und

(*) Anmerkung. Dieses Lied ist vom Herrn Claudius. Das nachfolgende aber von dem Verfasser. Daher mir nicht umhin können, es unter Herrn Oberlecks Sammlung aufzunehmen.

Und sie beäugeln und besehn
Kann jeder Bauersmann,
Kann hin und her darunter gehn,
Und freuen sich daran.

Auch holt er Weib und Kinderlein
Vom kleinen Feuerheerd,
Und marsch mit in den Wald hinein!
Und das ist wohl was werth.

Einfältiger Natur-Genuß
Ohn' Alfanz drum und dran
Ist lieblich, wie ein Liebeskuß
Von einem frommen Mann.

Ihr Städter habt viel schönes Ding,
Viel Schönes überall,
Kredit und Geld und golden Ring,
Und Bank- und Börsensaal;

Doch Erle, Eiche, Weid' und Fichť
Im Reiffen nah und fern —
So gut wird's euch nun einmal nicht,
Ihr lieben reichen Herr'n!

Das hat Natur, nach ihrer Art
Gar eignen Gang zu gehn,
Uns Bauersleuten aufgespart,
Die anders nichts verstehn.

Viel schön, viel schön ist unser Wald
Dort Nebel überall,
Hier eine weiße Baumgestalt
Im vollen Sonnenstrahl.

Lichthell, still, edel, rein und frey,
Und über alles fein! —
O aller Menschen Seele sey
So lichthell und so rein!

Wir

Wir ſehn das an, und denken noch
Einfältiglich dabey:
Woher der Reif, und wie er doch
Zu Stande kommen ſey?

Denn geſtern Abend, Zweiglein rein,
Kein Reiffen in der That! —
Muß einer doch geweſen ſeyn,
Der ihn geſtreuet hat.

Ein Engel Gottes geht bey Nacht,
Streut heimlich hier und dort;
Und wenn der Bauersmann erwacht,
Iſt er ſchon wieder fort.

Du Engel, der ſo gütig iſt,
Wir ſagen Dank und Preis.
O mach' uns doch zum heil'gen Chriſt
Die Bäume wieder weis!

28) Frizchen, an den Verfaſſer des vorſtehenden Liedes vom Reiffen.

Ich las dein Lied vom Reiffen jüngſt,
Und dachte ſo dabey:
Wie du nun da im Walde giengſt,
Einfältig, fromm und frey;

Und wie du an den Bäumen nur
Dich inniglich erfreuſt,
Und in die köſtliche Natur
Verliebt geworden ſeyſt.

Das dacht' ich, iſt doch recht mein Mann!
Iſt Mann und iſt auch Kind!
Iſt klug, und doch nicht abgethan,
Wie wohl ſo viele ſind.

Ich hab' auch wohl noch mehr geſehn,
Was du gedichtet haſt,

Und

Und höre, es iſt alles ſchön!
Du glaubſt nicht, wie ſich's paßt!

Ich ward beym Leſen oft recht ſtill,
Und dann mit eins ſo froh!
Dein Spruch zieht einen, wie er will;
Ich lieb es eben ſo.

Was hat man von der hohen Lehr',
Wenn man ſie nicht verſteht,
Und bey dem Grübeln immer mehr
Hinein ins Dunkle geht?

Ich faſſe wohl ſo manches an,
Und denk: es iſt ein Buch;
Hin alſo, Frizchen! ſez' dich dran,
Und forſche drinn', und ſuch'!

Allein es iſt denn doch kein Buch,
Was auch der Tittel ſpricht;

Hat

Hat zwar der vielen Worte gnug,
Doch des Verſtandes nicht.

Ich halt' es immerhin mit dir!
Schreib du dein Lebenlang!
Und nimm inzwiſchen denn von mir
Recht warmen Herzensdank.

Ich will auch bald 'mahl zu dir gehn,
Wann? weiß ich nicht genau;
Und deine lieben Kinder ſehn,
Und dich und deine Frau;

Und ſpringen mit in deinen Wald,
Und merken Gott den Herrn,
Und ſchauen ſeine Lichtgeſtalt
Auf Erden nah' und fern.

Und hängen mich an deine Bruſt,
Und ſagen: Lehre mich!

Ich

Ich habe wohl zur Tugend Luſt;
Doch klein und ſchwach bin ich.

Und du haſt ſchon ſo viel voraus,
Du lieber Bauersmann!
Gott ſegne dich und auch dein Haus! —
Und nimm dies Blätlein an!

29) Frizchen am neuen Jahre.

Ha! guten Morgen, Frizchen! — heut
Iſt guten Morgen viel!
Ein neues Morgenroth der Zeit,
Ein neuer Lauf zum Ziel!

Wie iſt mir doch? — Da ſteh' ich hier,
Und ſchaue um mich her;
Und allenthalben deucht' es mir,
Als ob es anders wär';

Als trät' ich in ein neues Land,
Und wäre selber neu,
Und wäre etwas unbekannt
Und doch vergnügt dabey.

So, denk ich, wird mir's künftig seyn,
Wenn nun der liebe Gott
Erst Neujahr macht, und holt uns ein
Am lezten Morgenroth.

Dann guten Morgen, Ewigkeit!
Und keine Nacht nicht mehr;
Und frölich Neujahr weit und breit,
Zu unsers Gottes Ehr'!

Doch Dank für so weit', lieber Herr!
Wir haben's hier auch gut;

Und wird uns immer merklicher,
Daß Seegen auf uns ruht.

Dazu iſt alles vor dir gleich,
So Blume, ſo der Stranch.
Die Erd' iſt auch ein Himmelreich,
Denn du regierſt ſie auch.

Und wer ſich hier nicht freuen kann,
Daß du ſein Vater biſt,
Der wahrlich! freut ſich nicht daran,
Wenn er im Himmel iſt.

Für uns iſt jede Stunde wohl
Des frohen Jubels werth,
Denn unſer Theil iſt überwol
Von Freuden uns beſchert.

Daß ich nur bin — was trink ich

Für Seeligkeiten ein!
Ich armes Frizchen könnte ja
Nur nichts geblieben seyn? —

O dies allein, dies stürzt mich hin
Im Dank, im lauten Dank!
Ihr lieben Engel, hört's! ich bin!
Hört meinen Lobgesang!

Die Blume blüht; das zeigt auf mehr;
Vergebens blüht sie nicht.
Sie giebt den süssen Duft umher,
Weil sie auch Frucht verspricht.

Um Frucht zu werden blühet sie:
Ihr Engel, so bin ich;
Ein kleines Blümchen blüh' ich hie,
Ihr erndet einstens mich.

Ihr Engel, war't ihr gleich so hoch?
Ich weiß es nicht. Ich will
Mich niedrig halten immer noch,
Und blühn und duften still.

Die Erd' ist wohl ein gutes Beet;
Wir Blümlein dürsten nicht.
Der Gärtner, welcher uns gesä't,
Hat Regen, wenn er spricht.

Er hat auch Wärme, daß die Frucht
Zur Reife wohl gedeyh';
Und daß, wenn er nun kömmt und sucht,
Es nicht vergebens sey.

Das soll es nicht! — Denn seht, da naht
Sie her mit neuer Kraft,
Die liebe Sonne, die der Saat
Gedeyhn die Fülle schaft!

30) Der arme Mann.

Nimm's, armer Mann! und danke nicht;
Du durftest es wohl nehmen.
Dein schlechtes Kleid, dein bleich Gesicht
Die sprachen — zum beschämen!

Gewiß, ich wurde roth, wie Glut,
Als ich mit halbem Blike
Auf mich sah', auf mein frisches Blut,
Und dann, auf deine Krüke! —

Du hast so wenig, armer Mann,
Und was dir ward, ist Leiden! —
O sieh' mich noch ein Bischen an,
Ich kann von dir nicht scheiden.

Dein Auge hat wohl viel geweint,
Und viel gewacht, du Lieder!

Und

Und deine Stirne, wie es scheint,
Wird alle Tage trüber.

Der Loken sind ja wenig mehr,
Und werden fallen müssen!
Ach, armer Mann! du zitterst sehr
An Händen und an Füssen!

Der kalte Winter nahet sich
Mit Schnee und vielem Schreken:
Da ist kein Pelz, kein Bett' für dich,
Dich armen Mann zu deken.

Da ist für dich kein warmer Heerd,
Die krumme Hand zu laben! —
Und bist vielleicht inwendig werth
Ein goldnes Haus zu haben!

O Gott! wie wird mir im Gesicht?
Wie wird mir, daß ich bebe? —

Nimm's, armer Mann! und zürne nicht,
Daß ich so wenig gebe!

31) Feldlust.

Hinaus ins Feld! und Lauf und Sprung
Getrieben sonder Scheu!
Es giebt der stillern Tage gnung,
Da sizt man auf dem Ey.

Doch so wie heute sizt man nicht,
Man rennt, so weit man kann,
Mit freudehellem Angesicht,
Feldein und Berghinan.

Und dünket sich ein Kerl, ein Held,
Der sich zu tummeln weiß,
Der, wenn er aus dem Gleise fällt,
Sich wieder schwingt ins Gleis.

Gott,

Gottlob, daß ich ein Junge bin,
Mit Hosen angethan;
Der seinen frohen freyen Sinn
Lebendig machen kann!

Willkommen Feld und Busch und Thal!
Willkommen, schöner Baum!
Ihr kleinen Sänger allzumahl
In jenes Wipfels Raum!

Gebt Acht, ich klettre zu euch hin,
Und mach' ein Lied mit euch;
Denn, weil ich nun ein Junge bin,
Seht ihr, so geht das gleich.

Kommt Schwester Lotte dann daher,
Und sucht Schatten hier,
Und sieht nach Blumen sich umher —
Mit einmahl piep ich ihr.

O Wunder! Was ist das für Klang?
Sie sucht, und weiß nicht wie?
Dann fall ich plözlich mit Gesang
Darein, und schreke sie.

Doch gleich ist alles wieder gut,
„Will er herunter, er? „ —
Dann schik' ich erst ihr meinen Hut,
Und mich selbst hinterher.

32) Die Krankheit.

Ich lag im Bette kümmerlich,
Innwendig gar nicht munter,
Und von der bleichen Wange schlich
Ein Thränenquell herunter.

Der Schlaf blieb aus, und immer aus,
Ich konnt' ihn nicht erflehen,

Und

Und bald kam ein Geſchwür heraus,
Nur widrig anzuſehen.

Und brannt', und ſtach, und preßte mir
Ein Aechzen aus der Seele,
Da ſeufzt ich: o mein Gott, ſieh' hier!
Sieh' hier, wie ich mich quäle.

Das hörte wohl der liebe Gott;
Er muß ja alles hören!
Doch ließ er täglich meine Noth
Noch immer ſich vermehren.

Da fraß der Durſt den holen Gaum,
Die Zunge wollte ſtarren.
Ich trank und trank, und konnte kaum
Des nächſten Trunkes harren.

Und immer brannte das Geſchwür
Mit tauſendfachem Stechen.

Ich schrie; es war, als wollte mir
Das Herz im Leibe brechen!

Ich schrie, und weinte bitterlich:
Erleichtre doch mich Armen!
Der Schmerz ist gar zu groß für mich!
Ach, lieber Gott! Erbarmen!

Das hörte wohl der liebe Gott;
Er muß ja alles hören.
Doch ließ er stündlich meine Noth
Noch immer sich vermehren.

Ein heisses Fieber wühlte mir
Hindurch in allen Adern.
Da ward ich wild, und wollte schier
Mit jedem Menschen hadern.

Es schlugen alle, die mich sahn,
Die Hände hoch zusammen,

Und

Und fürchteten ſich mir zu nahn;
Mein Auge ſtand in Flammen.

Ich wußte von mir ſelber nicht,
Mein Sinn war ganz bethöret;
Und jeder Zug mir im Geſicht
Verſchoben und verkehret.

Da ſank mein Vater hin aufs Knie,
Und Mutter lag daneben —
Und beteten, als wollten ſie
Am Kammerboden kleben.

Und plözlich fuhr es in mich her,
Wie eine Kraft von oben.
Ich bebt' — und wüthete nicht mehr,
Und fieng an Gott zu loben.

Und freudig war das ganze Haus,
Doch ich war ſtumm vor Freuden!

Nur

Nur eine Thräne drang heraus,
Ganz anders, wie im Leiden.

Es tobte nun der Puls nicht mehr,
Das Fieber war verschwunden.
Auch gieng hinweg der böse Schwär';
Ich schlummerte fünf Stunden.

Und als ich da erwacht' — o Glük!
O namenlose Wonne!
Durchs Fenster gab mir einen Blik
Die milde frühe Sonne.

Ich warf die Hände nach ihr hin,
Und lächelte hinüber.
Entzüken war mein ganzer Sinn;
Entsprungen wär' ich lieber.

Und Mutter kam, die Hände voll
Von Primeln und Narzissen.

Das

Das war zu viel! — ich mußte wohl
Sie und die Blumen küssen.

Und allgemächlich floß die Kraft
Herein in meine Glieder.
Gelobt sey Gott! er hilft, und schafft
Gedeyhn dem Kranken wieder.

33) Der Schmaus.

Ist das die ganze Sache?
So laßt mich nur zu Haus!
Ich weiß nicht, was ich mache
Mit dieser Art von Schmaus.
Ists für die lange Weile?
Ists für den Zeitvertreib?
Ihr zieht mich da am Seile
Und macht mir kranken Leib.

Ich mag's kaum wieder denken,
Wie närrisch ich da stand,

Wie

Wie Männerchen auf Schränken,
Gedrechselt und gewandt;
Gepudert und frisiret,
Gesteft in Weiß und Roth,
Mit Kräuselchen gezieret —
Und bange bis zum Tod.

Und nun befragt mich wieder,
Was ich da recht gethan?
Geschlichen auf und nieder
Die lange blanke Bahn!
Gehört und nichts verstanden!
Gesprochen? Kaum ein Wort!
Den Magen fast zu Schanden
Gepreßt in einem fort!

Und überall verlegen,
Bey so viel Puz und Pracht,
Bey Fächern und bey Degen;
Und dann wohl ausgelacht.

Gezupft an allen Ecken
Zu allem Dienst gebraucht,
Bey Pelz- und Ueberröken,
Daß mir der Kopf geraucht.

Und wie mir das bekommen?
O schlecht, erbärmlich schlecht!
Der Magen ist beklommen,
Der Sinn ist gar nicht recht.
Wer kann doch alle Tage
Zu solchen Schmäusen gehn?
Das nenn ich eine Plage;
Mir ist's nicht auszustehn.

Nein, Brüder, wenn wir spielen,
So ist das Herz uns leicht;
Wir sind vergnügt und fühlen
Nicht, wie die Zeit verstreicht.
Da auf den großen Schmäusen,

Da gähnet man sich an;
O glüklich ist zu preisen
Wer davon bleiben kann!

34) Das Würmchen im Winter.

Du kleines Würmchen wie so blos
Hängst du an deinem kalten Moos!
Wie starr und aller Säfte leer,
Ist rings der Boden um dich her!

Der Himmel hat kein Tröpfchen Thau,
Zu laben deine Mutterau;
Herunter schnaupt der wilde Sturm,
Und krümmt dich armen kleinen Wurm.

Mit Keilen bricht der Frost herein
Und knikt die zarten Zweigelein

Der

Der Hütte, wo du friedlich ruhst,
Und keinem was zu Leide thust.

Du reg'st empor das kleine Haupt,
Indem man dir dein Alles raubt,
Und bittest um dein Leben nur
Die immer schweigende Natur.

Und eh noch blinkt das Morgenroth,
So bist du armes Würmchen todt.
Der liebe Gott, der kein's vergißt,
Weiß nur, wo du geblieben bist.

Stirb, armes Würmchen; nun hernach
Krümt dich kein herber Wintertag;
Kein starker Sturm von Schlossen schwer
Zerknitt dir deine Hütte mehr.

Stirb Würmchen! der dich werden ließ,

Kann ſicher auch noch mehr, als dies;
Bleibſt wenigſtens in ſeiner Welt,
Die Raum auch für dich Würmchen hält.

Wir alle gehen einſt, wie du,
Ein jeder hin zu ſeiner Ruh;
Der liebe Gott, der kein's vergißt,
Weiß nur, wo jeder blieben iſt.

Wir gehen aber dennoch hin,
Und achtens immer für Gewinn.
Der einmal uns ein Räumchen gab,
Nimmt ſicher nicht im Geben ab.

35) An eine Weintraube.

Sie preſſen dich und ſtoſſen dich zu Schanden,
Und machen Wein daraus,
Und hegen ihn in Kerkern und in Banden,
Und tragen ihn nach Haus.

Und

Und trinken ihn vom Abend bis zum
Morgen,
Und treiben's arg dabey,
Und singen: „ er, der Wein, zersprengt
die Sorgen,
Schier, wie ein Glas, entzwey. „

Und haben Kopfweh dann des an-
dern Tages,
Und halten Grillenfang,
Und sind nur von des lieben Trinkge-
lages
Erinnerung schon krank.

Daß du dich nicht, wenn ich den
Saft dir raube,
Zum Wein in mir verkehrst!
Und nicht zu Blut, du wunderliche Traube,
In meinem Magen gährst!

Ich habe meinen Kopf noch viel zu nöthig,
Die Zeiten brauchen viel!
Und Sorgen sind bisher noch nicht vorräthig,
Als höchstens für mein Spiel.

Wenn du was willst, so werde zur Rosine,
Der ich viel holder bin,
So süß und mild für Schwester Wilhelmine,
Die kleine Näscherin!

36) Das Gewitter.
(Ein anderes.)

Ich vor dem Donner fürchten mich,
Und vor des Blitzes Pracht?
Da müßt' ich schlecht erkennen dich,
Der Blitz und Donner macht.

Der,

Der du vom Himmel Feuer ſchikſt,
Du ſendeſt auch den Thau,
Und Korn und Blume; du erquikſt
Den Hügel und die Au.

Der du die Wolken zittern machſt,
Du giebſt auch Sonnenſchein
Und milde Frühlingsluft; du machſt,
Daß Saat und Frucht gedeyhn.

Es hatten böſe Dünſte ſich
Gezogen um uns her;
Die Luft war dik und ſchwefelich,
Der Athem gieng nur ſchwer.

Da ſahen wir den Himmel an,
Und Gott verſtand den Blik;
Mit einmahl war es auch gethan,
Er ſchlug den Dampf zurük.

Ein paarmahl flammt's; da war's vorbey,
Gereinigt war die Luft,
Der Athem gieng nun wieder frey,
Das Land gab frischen Duft.

Nur unsrer Eiche nah am See
Fiel das Gewitter schwer.
Doch that's ihr darum gar nicht weh;
Auch giebt's der Eichen mehr.

Kann Gott es leiden, kann ich's auch,
Denk' ich; und damit gut!
Zudem, es war ein schöner Rauch,
Und schöne helle Glut.

37) An meine Seele.

Wo bist du, daß ich dich erkenne,
Und zu dir sage: Du bist Ich!
Du,

Du, die ich alle Tage nenne,
Und doch verlegen bin um dich.
Bist du ein Hauch, wie Lüfte wehen?
Bist du ein Schein, wie lichter Strahl?
Ich möchte dich doch gerne sehen;
Kannst du's, so zeige dich einmahl.

Es ist doch wunderlich zu wissen,
Daß was Lebendig's in uns ist,
Und doch die Freude nicht geniessen,
Es zu erkennen, wie es ist!
Es ist die Kraft von meinem Leben,
Es soll mein Allerbestes seyn;
Und doch muß ich so lange leben,
Und sehe dieses Ding nicht ein.

Jüngst war mein Täubchen so be-
klommen,
Da kukt' ich mir die Augen blind;
Ich dacht': es wird die Seele kommen,

Allein, es starb — ich armes Kind!
Es starb, und von der kleinen Seele
Hab' ich auch keine Spur gekriegt.
Ich merkte wohl die ofne Kehle,
Die stille Brust, doch mehr auch nicht.

Es sind gewiß recht grosse Sachen,
Das fühl' ich, denk ich nur daran.
Im tiefsten Schlaf doch noch zu wachen,
Im Tode gar! und Himmel an
Hinauf zum lieben Gott zu fliegen,
Und dann zu sagen: ich war tod,
Und lebe doch! — Das kann genügen,
Das stärket, wenn die Grube droht.

Gewiß ist's, wenn ich an dich denke,
So ist mir Gott auch niemals weit;
Ich sorge, daß ich ihn nicht kränke,
Und schike mich zur Sittsamkeit.
Darum kann ich dich nicht versäumen,

Darum forsch' ich so gern nach dir.
Doch all' mein Forschen bleibt nur Träumen,
Und unbegreiflich bist du mir.

Ich habe manchmahl sagen hören,
Es sey ein Schutzgeist mir gesandt,
Der mich im Bösen müsse stören,
Im Guten sey er mir zur Hand.
Ich glaub' ich glaub', ich hab's errathen;
Du, Seele, bist der gute Geist,
Der mich in allen meinen Thaten,
Leht' ich darauf, zurechte weist.

Sey immer mir gegrüßt, o Seele!
Gegrüßt in deiner Dunkelheit!
Gieb mir bey jedem meiner Fehle,
Die Warnung noch zu rechter Zeit!
Ich will mich deiner stets erfreuen;

Was du auch seyst, du bist von Gott!
Durch dich erhalt' ich mein Gedeyhen,
Durch dich besieg' ich einst den Tod.

38) Bey einer Rose.

Sie blättere hin! Der Wind verdirbt
Die schöne Rose! Gott! —
Wie Eines nach dem Andern stirbt!
Das ist doch auch ein Tod!

O weh! wie schießt es mir aufs Herz!
Mein Brüderchen liegt krank,
Gefährlich, Tag und Nacht im Schmerz,
Nun schon den Sommer lang!

Du schikest doch den Tod nicht her,
O Gott, mein Vater? — Sieh,
Ich bitte, bitte gar zu sehr!
So bang' war mir noch nie!

Nimm

Nimm mich nur lieber, Tod! geschwind,
Und laß doch Gustchen gehn!
Ich könnte ja das arme Kind
Unmöglich sterben sehn.

39) Die Sinne.

Wie wunderbar bin ich gemacht!
Mit welcher Kunst, mit welcher Pracht!
Je mehr ich mich betrachte, wird
Mein Herz zu frommen Dank gerührt.

Da tret' ich vor den Spiegel hin,
Und seh' mich selber, wie ich bin.
Und horch! mein kleiner Vogel singt;
Ich höre, daß es lieblich klingt.

Ich geh' im Garten — ha, die Luft
Ist warm und voll vom süssen Duft,

Und

Und meine Naſe riechet gern
Die Wohlgerüche nah' und fern.

Da winkt die Kirſche von dem Baum,
Und machet lüſtern meinen Gaum;
Ich ſpring' hinan und breche ſie,
Und ſo was Mildes ſchmekt' ich nie.

Das iſt doch künſtlich ganz gewiß!
Und wozu hab' ich alles dies?
Um froh zu fühlen, daß ich bin;
Denn glüklich macht mich jeder Sinn.

Der blinde Mann, der geſtern kam,
Und traurig ſeinen Schilling nahm,
Der arme, ſtille, blinde Mann
Zeigt mir das Glük der Sinne an.

Es

Er kann nichts sehen; Dunkelheit
Verschließt die Welt ihm weit und breit;
Die Sonne geht für ihn nicht auf,
Vollendet nicht für ihn den Lauf.

Ob Mittag oder Nacht es sey,
Das ist ihm alles einerley.
Er hört die Lerche singen früh,
Und fraget: warum singet sie?

Das weiß er nicht, daß sie entzükt,
Der Dämmerung entgegen blikt,
Daß sie den junzen Tag begrüßt,
Der ihr so hoch willkommen ist.

O blinder Mann, du weißt es nicht,
Wie mir das Herz vor Wehmuth bricht!
Ich fühle meiner Sinne Glük,
Und danke Gott mit nassem Blik.

40) Die eitlen Wünſche; an den lieben Gott.

Wenn oft das Herz mir ſtürmiſch iſt,
Dann laß' mich zu dir beten!
Ich weiß, daß du mein Vater biſt,
Und hörſt, die vor dich treten.
Mein Unverſtand begehrt oft viel,
Das mir nicht nützt zu haben:
Dann lenke ſelbſt mich von dem Ziel,
Und gieb mir beßre Gaben.

Dein Auge, das nie fehlt, noch ruht,
Sieht alles, was wir machen;
Wenn unſer Eins oft Schritte thut,
Muſt du nur drüber lachen.
Der läuft wohl hin, und läuft wohl her,
Und denkt ſein Stük zu fangen;

Doch,

Doch, wenn er greifen will, ſieht er
Den Apfel höher hangen.

Da iſt denn alles mit ihm aus,
Er ſizt, als wie geſchlagen.
Die Welt iſt ihm ein wüſtes Haus,
Und will ihm nicht behagen.
Und doch, iſt er nicht wunderlich?
Er ſollte ja nur denken:
Ich ſorge ſelbſt nicht gut für mich,
Gott will es beſſer lenken.

Vor wenig Tagen war ich auch
Recht herzlich unzufrieden;
Ich weinte ſehr nach altem Brauch,
Und wäre gern verſchieden.
Ich hielt' kein Glük für gröſſer nicht,
Als meinen lieben Willen.
Da da heiſt du: der arme Wicht!
Er ſieht durch falſche Brillen. —

Und

Und ſchlügeſt mir mein Glas entzwey;
Da wollt' ich mit dir zanken,
Und muß doch wahrlich bey und bey
Dir nach gerade danken!
Zwar hängt's noch immer hie und da,
Und will nicht eben gleiten:
Doch, lieber Vater, giebſt du ja
Wohl einſtens beßre Zeiten!

41) Hochgeſang.

Preis ihm, der alle Dinge
Mit unerforſchter Kraft erhält!
Schweb' auf, mein Lied, und bringe
Das Opfer, das dem Herrn gefällt!
Es rauſcht von tauſend Zungen
Sein majeſtätiſch Lob empor;
Von Engelandetungen,
Bis zu der Waldgeſänge Chor.

Entzü-

Entzüken! es erhebet
Ihn auch des Menſchen heilig Lied.
Die Harfe Sions bebet,
Der Andacht helle Wange glüht!
Es ſteigt auf Cherubſchwingen
Der adlerkühne Pſalm zum Thron.
Des Grabs Genoſſen ſingen
Der Welten Herrn, und ſeinen Sohn.

Als, noch ein todtes Weſen,
Der Menſch vor ſeinem Bildner lag,
Noch nicht zur Kraft geneſen,
Die ſeinen innern Adel ſprach;
Als, ihren Herrn empfangend,
Die neue Erd' in Feuer ſtand,
Und, auf der Wolke hangend,
Im Schau'n der Seraph groß ſich fand:

Da floß ein webend Feuer
Von Gott in den geformten Thon;

Da schlug sein Herz; und freyer
Hub seine Stirne sich; und schon
Begann das erste Beben
Des Danks, des Psalmes ersten Laut,
Der Blik hinab ins Leben,
Der in Entzükungen nur schaut.

Und wenn einst deine Hülle,
Du Korn der Schnittererndе bricht,
Dann reifet in der Fülle
Der Geist, und steigt von Licht zu Licht.
In Engelfreuden trunken,
Gesättigt mit Unsterblichkeit,
Ist er in Gott versunken,
Und ringt mit der Unendlichkeit.

Das thut der Herr! — Wir schweigen;
Wir legen unsre Harfen hin! —
Halleluja! wir neigen
Uns Ihm, der liebte von Beginn!

Als Gott die Welten dachte,
Da dacht' er der Geſchöpfe Wohl;
Als Gott den Menſchen machte,
Gab er den Wonnekelch ihm voll.

Heil uns! wir ſind erkoren
Zu Pflegern in dem Heiligthum!
Komm, werde bald geboren,
Tag der Vollendung, unſer Ruhm,
Der uns zu Prieſtern weyhet! —
Die Flamme des Altars am Thron
Iſt ewig ausgeſtreuet! —
Preis unſerm Gott, und ſeinem Sohn!

42) Elſter und Nachtigall.

Die Elſter, die ſeit frühem Morgen
Mit unerſchöpfter Plauderey,
Geſchwätzt ihr leeres Einerley,
Sah neben ſich, dem heiſſen Stral ver-
borgen,

Ganz eingesenkt in ihre süssen Sorgen,
Die Nachtigall im Maygebüsche ruhn.
„Du schweigst? Hast denn du Faule nichts zu thun?„
Rief sie mit unverschämten Hohn hinüber.
„Mein Amt, „versezt die Sapho der Natur,
„Sind kleine zärtliche Gesänge nur.
„Wo die nicht gelten, schweig ich lieber.„

43) An meinen Vater.

Bist du schon der Welt voll Wechsel müde,
Theurer, grauer Vater? winkt dir schon
Jenes bessern Ufers goldner Friede,
Und am Engelziele jener Lohn?

Lächelst du mit dem verklärten Blike,
Der schon Sprache höhrer Wesen spricht,
Nun noch einmal nur auf uns zurüke;
Schweigst, und wendest dann dein Angesicht?

O noch nicht, noch nicht! Denn
sieh, es blühen
Nach den Winterstürmen immer doch
Einige der Blümchen, und bemühen
Freundlich sich um deinen Beyfall noch.

Und die Erde deiner Väter spendet
Immer noch ein Tröpfchen aus dem Quell
Des Allseligen, und immer blendet
Der Erkenntniß lichter Strahl gleich hell.

Sind sie schon erschöpft, die steilen
Tiefen,
Wo, noch nicht vom Forscher ausgespäht,
All die Wunder unsers Gottes schliefen,
Platina, Elektor und Magnet?

Ist der Wesen Kette schon gebunden?
Schon des Lebens Stoff im trägen Stein,
Schon des Feuers heisser Born gefunden?
Drangen wir schon in den Aether ein?

Auch die Weisheit, wenn sie mit den Schäzen
Der Erfahrung wuchert, wenn sie hoch
Schöpfet aus den ewigen Gesezen,
Sättigt sie mit neuer Kost uns noch.

Wahrheit trinken, ist 'in diesem Thale,
Ist in jener Höh' des Daseyns Glük,
Trinke, Vater, noch aus unsrer Schale;
Noch ist viel von edlem Durst zurük.

Doch zu Ihm, den du vor allen liebest,
Sehnst du dich mit Ungeduld empor. —
Ach! sind wirs nicht, die du nach ihm liebest?
Leuchte uns noch mit deiner Tugend vor!

44) An die Leyer.

O du geliebte Leyer,

Ge-

Geſpielin meiner Luſt,
Ich athme wieder freyer
Aus dieſer regen Bruſt.
Der Frühling kehret wieder,
Mit ihm der Waldgeſang;
Mit ihm auch meine Lieder;
Und Blumen ſind mein Dank.

Um dieſen Preis zu ringen,
Wie iſt mir das ſo ſüß!
Die Blumen zu erſingen,
Mein buntes Paradies!
So ſingt verhüllt in Zweigen,
Die Nachtigall ihr Lied:
Sie kann nicht ruhn, nicht ſchweigen;
Denn ſeht, ihr Bäumchen blüht.

Du liebe Leyer, töne!
Wenn deine Saite bebt,
Iſt wieder eine Schöne
Auf meinem Beet belebt.

O laß uns zwiefach Leben
Mit zauberiſcher Macht
Dem ſüſſen Veilchen geben,
Das dort im Schatten lacht.

45) Troſt für mancherley Thränen.

Warum ſind der Thränen —
Unterm Mond ſo viel?
Und ſo manches Sehnen,
Das nicht laut ſeyn will?

Nicht doch, lieben Brüder!
Iſt das unſer Muth?
Schlagt den Kummer nieder!
Es wird alles gut!

Aufgeſchaut mit Freuden,
Himmel auf, zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.

Er

Er will gern erfreuen,
Und erfreut ſo ſehr;
Seine Hände ſtreuen
Segens gnug umher.

Nur dies ſchwach Gemüthe
Trägt nicht jedes Glük,
Stößt die reine Güte
Selbſt von ſich zurük.

Wie's nun iſt auf Erden,
Alſo ſollt's nicht ſeyn.
Laßt uns beſſer werden;
Gleich wird's beſſer ſeyn.

Der iſt bis zum Grabe
Wohlberauben hie,
Welchem Gott die Gabe
Des Vertrauns verlieh.

Den macht das Getümmel
Dieſer Welt nicht heiß,

Wer getroſt zum Himmel
Aufzuſchauen weiß.

Sind wir nicht vom Schlummer
Immer noch erwacht?
Leben und ſein Kummer
Daur't nur eine Nacht!

Dieſe Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh man ſich's verſiehet —
Dann iſts wohlgethan.

Wer nur dieſen Tage
Ruhig harren will,
Kömmt mit ſeiner Plage,
Ganz gewiß ans Ziel.

Endlich iſt's errungen,
Endlich ſind wir da!
Droben wird geſungen
Ein Victoria!

Innhalt.

1) Lehren an Kinder. Fragmente. 1
2) Das Kinderſpiel. 12
3) Die Steckenreuter. 21
4) Gans und Ente. 23
5) Frizchens Abendgedanken. 25
6) Als die Frühlingsſonne zum erſten mal auf mein Zimmer ſchien. 29
7) Frizchens Gebet. 31
8) Lotte und ihre Mutter, an des Vaters Geburtstage. 33
9) Frizchens Morgengedanken. 36
10) Lied junger Hirten. 41
11) An einen Kanarienvogel. 43
12) An ein kleines Landmädchen. 46
13) Winterlied. 47
14) Freude über Gott. 50
15) Die Weisheit. 54
16) Frizchens guter Vorſatz. 57
17) Junker Hans. 58
18) Frizchen an ein Paar Tauben. 66
19) Frizchens Dankgebet nach Tiſche. 68
20) Frizchen nach der Arbeit. 69
21) Frizchen an den Tod. 72
22) Erndtelied. 74
23) Frizchen an Lotte, da ihre Mutter krank war. 78

24) Der

Innhalt.

24) Der Pflug. 80
25) Das Gewitter. 81
26) Freundschaftslied. 84
27) Ein Lied vom Reiffen. 88
28) Frischen an den Verfasser des vorstehenden Liedes vom Reiffen. 92
29) Frischen am neuen Jahre. 95
30) Der arme Mann. 100
31) Feldlust. 102
32) Die Krankheit. 104
33) Der Schmaus. 109
34) Das Würmchen im Winter. 112
35) An eine Weintraube. 114
36) Das Gewitter. (Ein anderes.) 116
37) An meine Seele. 118
38) Bey einer Rose. 122
39) Die Sinne. 123
40) Die eitlen Wünsche; an den lieben Gott. 126
41) Hochgesang. 128
42) Elster und Nachtigall. 131
43) An meinen Vater. 132
44) An die Leyer. 134
45) Trost für mancherley Thränen. 136

SAMMLUNG

VERMISCHTER GEDICHTE

VON

CHRISTIAN ADOLF OVERBECK.

LÜBECK UND LEIPZIG

BEY FRIEDRICH BOHN UND COMPAGNIE

1794

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Meine hin und wieder zerstreuten Gedichte erscheinen hier beysammen, in Gesellschaft verschiedener bisher noch ungedruckter, und einer Auswahl aus *Fritzchens Liedern*.

Diese kleine Sammlung ist wenigstens von meiner eigenen Hand, und hierin unterschieden von der, die vor etlichen Jahren ohne mein Zuthun in der Schweiz veranstaltet ward.

Ob sie jetzt noch interessirt? Ob ich wohl daran thue, meine vielleicht schon vergessenen Lieder zu wecken? Ob der Geist der Zeit sich zu den kleinen Spielen der Muse herablassen wird? — Das alles mufs nun schon dem guten Glücke mit einigem Zutrauen überlassen werden. Immer doch habe ich gestrebt, durch Wahl und Feile diejenige Sorgfalt zu zeigen, die aus der Achtung für ein achtungswerthes Publikum herfliefst.

Lübeck, im December 1793.

Overbeck.

Inhalt.

	Seite
Hymne.	1
Trost für mancherley Thränen.	5
Die Nacht.	8
Der Jüngling; eine Phantasie.	10
Daphne am Bach.	17
Der Einfluss des Frühlings.	19
Fischerlied.	23
Erzählung.	26
Die kleine Hirtin.	29
Sielbeck.	32

Inhalt.

	Seite
Amaryllis.	38
Uebermuth.	40
Herr Schönkopf.	43
Grabschrift eines Barbiers.	44
Auf das Bildniss einer Dulderin.	45
Arete zu ihren Gespielinnen.	47
Der Sorgenfreye.	50
An ein kleines Landmädchen.	54
Frühlingslied.	56
Als die Frühlingssonne zum erstenmal in mein Zimmer schien.	60
Die Weisheit.	63
Er und Sie.	67
An mein Herz.	70
Lob des Mittelstandes.	74
Das Grab des Verstandes.	78
Plutus Heirath.	82
Wunsch eines Pflegmatikers beym Sonnenaufgang.	85
An einen Kanarienvogel.	86
Die häuslichen Freuden.	90
An meinen Vater.	92

Inhalt.

	Seite
Empfindungen im Frühling.	97
Freundschaftslied.	100
Die Erndte.	104
Das Würmchen im Winter.	108
Das Lied vom weifsen Röschen.	111
An den Grafen Friedrich Ludwig von Moltke, Domdechanten in Lübeck.	115
An den Winter.	120
Im Namen einiger Kinder, an ihre Eltern.	123
Einladung zum Konzert.	125
Freundschaft und Liebe.	128
Diana in Paphos.	130
An den Partheygeist.	136
An ein Landhaus.	139
Am Geburtsfest einer Freundin.	142
Die Grasbank.	143
Der Graue.	148
Junker Hans.	155
Theokrit's erste Idylle.	164
Virgil's neunte Ekloge.	182

Inhalt.

Kinderlieder.

	Seite
An den Mai.	195
An ein Veilchen.	198
Als der Mai da war	202
Bey'm Spiel.	206
Die Steckenreiter.	209
Am Abend.	212
Am Morgen.	217
Bey Tische.	221
Nach Tische.	224
Nach der Arbeit.	226
An Lotte, deren Mutter krank war	230
Der Abend.	233
Versöhnung.	235
Der arme Mann.	237
Der Winter.	240
Feldlust.	244
Das Gewitter.	248
Die Krankheit.	251

Hymne.

Unser Gott ist,
Der den Himmel und die Sonnen,
Und die Erden aller Sonnen,
Und der Oceane Wogen,
Und die himmelnahen Berge,
Und die schönen frohen Hügel,
Und das Laub und alle Thiere,
Und der Thiere Herrn, den Menschen,
Und des Menschen Freund, den Engel,
Schuf aus eigner Kraft!

Unaussprechlich
Trägt er die geschaffnen Wesen
In den Armen seiner Liebe!
Siehe, freudiges Getümmel,
Stummer Dank und laute Wonne,
Und beseelteres Entzücken,
Strömet auf aus allen Tiefen,
In die Höhen aller Höhen;
Und der Herrscher im Verborgnen
Segnet sein Geschlecht.

Feirend wandelst,
Mütterliches Land, o Erde,
Du vor ihm in deinen Kreisen!
Kleiner Punkt im lichtumflossnen
Harmoniedurchtönten Raume
Seiner gränzenlosen Schöpfung:
Doch getränkt mit allen Stralen
Aus dem Feuerborn der Liebe,
Dass des Segens Frucht aus tausend
Keimen dir entschwillt.

Sie zu brechen
Mit dem Finger zarter Unschuld,
Seligkeiten da zu trinken,
Dürstend stets, und stets erquicket,
Ach und in des Seyn's Empfindung
Suchen den Verborgnen, Nahen,
Auf dem Flügel reiner Andacht;
Dann, verloren in dem Anschaun,
Hauch der Ewigkeit zu fühlen,
Ist des Menschen Ruf.

Horch! es tönen,
Wie vom Himmel, laute Jubel:
Gott bestimmte mich der Freude!
Wie die Ros' entblühet Freude
Selbst des Lebens Dornenpfaden;
Frühlinge der Wonne sprießen
Aus der mitgeweinten Thräne;
Und gehoben über Welten
Fühlet sich, wer, engelselig,
Gott des Andern ward.

Aber bange,
Wehmuthvolle Schauer beben
In die Jubel meiner Saite;
Denn der Sünde Graun beschleichet
Die in Gott versunkne Seele,
Und ein Blick des Todesengels
Schmettert mein Gebein mit Blitzen.
Dennoch ringet meine Seele,
Sich an Gott, an Gott zu halten;
Und mein Lied strömt fort.

O Erbarmung,
Dafs des Menschen Lied auch strömet
Mit dem Psalm der Engelharfe!
Hier beginnen unsre Lieder,
Bächlein in des Grabes Schatten.
Droben rauscht ihr Strom erhöhter,
Uferlos, zur Engelharfe.
Heiliger! Verborgner! Naher!
Nimm, bis wir erhabner danken,
Diesen ersten Laut!

Trost für mancherley Thränen.

Warum sind der Thränen
Unterm Mond so viel?
Und so manches Sehnen,
Das nicht laut seyn will?

Nicht doch, lieben Brüder!
Ist dies unser Muth?
Schlagt den Kummer nieder!
Es wird alles gut!

Aufgeschaut mit Freuden,
Himmelauf, zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.

Er will gern erfreuen;
Und erfreut so sehr!
Seine Hände streuen
Segens gnug umher.

Nur dies schwach' Gemüthe
Trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte
Selbst von sich zurück.

Wie's nun ist auf Erden,
Also sollt's nicht seyn.
Laßt uns besser werden:
Gleich wird's besser seyn.

Der ist bis zum Grabe
Wohl berathen hie,
Welchem Gott die Gabe
Des Vertraun's verlieh.

Dem macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heifs,
Wer getrost zum Himmel
Aufzuschauen weifs.

Sind wir nicht vom Schlummer
Immer noch erwacht?
Leben und sein Kummer
Dau'rt nur Eine Nacht.

Diese Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man sich's versiehet; —
Dann ist's wohlgethan.

Die Nacht.

Wie schweigt um mich her die Schöpfung!
Ruhig feirend!
O sie schlummert in deinem Arm,
Unendlicher!

Sieh, ich weine nicht mehr! — Mein Blick irrt trunken
Auf der Glanzbahn. Ihr Myriaden alle,
Schwebet im Ocean seiner Vaterliebe;
Meine Seele schwebet auch in dem Ocean!

Lüfte der Nacht wehn! O geuſs mir edenische
Traumerquickung, Schlummer, herab, wie ihm,
Dem an Bethel's heiliger Stäte
Gottes Engel stiegen herab und hinauf!

Der Jüngling; eine Phantasie.

Frei und selig, wild und wach,
Leb' und web' ich in Vergnügen;
Grüße jeden jungen Tag,
Sehe jeden Zephyr fliegen;
Kränze mich im Veilchenthal,
Singe mit der Nachtigall.

Jugend, o wie halt' ich dich?
Jugend, eile nicht von hinnen!
Möchtest du so wonniglich
Neu mit jedem Lenz beginnen!
Nähm' ich dich ins späte Grab,
Holde Jugend, mit hinab!

Schöpferin der Lebenskraft,
Alles kömmt zu deinen Füllen!
Laſs mir Lebens-Glut und Kraft
Ewig unerschöpflich quillen!
Frisch' aus deinem Stralenquell
Meine Blicke allerhell!

Ha! wie blaht sich diese Brust!
Ha! wie stürmt, wie lodert drinnen
Himmelsflamme, Dichterlust!
Wie mir's tobt in allen Sinnen!
Genius, die Fackel her!
Länger halt' ich mich nicht mehr

Schwinge deine Fackel hoch!
Leuchte mir voran im Fluge! —
Glimmt das Fünkchen Erde noch
Aus der Tief' her? Fleug dem Zuge
Jener Sonnen stracks vorbey!
Wähnst du, daſs ich laſs schon sey? —

Ungemessne, tiefe Flut,
Feuermeer der Phantaseyen!
Neugetauft mit deiner Glut,
Will ich mich des Zaubers freuen,
Der in Haine mich entrückt,
Die kein sterblich Aug' erblickt.

Lebensodem wehet hier,
Ueberall rauscht heilig Leben;
Blumen lispeln für und für,
Bäche murmeln, Lauben beben;
Jedes Gräschen fühlt den Lauf
Seines Bluts, und schauert auf.

In den regen Wipfeln träuft
Dichterwort von Vögelzungen;
Weisheit, die zur Freude reift,
Die einst Griechenland gesungen;
Deine Töne, Tejermann,
Stimmet hier ein Zeisig an.

Der Zeisig.

Lebt! das Leben ist ein Bach!
Wer genießen kann, genieße!
Lebt! das Leben ist ein Tag!
Daß er sich nicht fruchtlos schließe!
Ferne ziehen Wölkchen her —
Lebt! Bald ists nicht heiter mehr!

Der Jüngling.

Schöner Vogel, frey wie du,
Unterm Dach von Mayenblättern,
Fürcht' ich mich in stolzer Ruh
Nicht vor Stürmen, nicht vor Wettern,
Trift ein rascher Stral mein Haus,
Spann' ich meine Flügel aus.

Der Zeisig.

Doch, was sind die Freuden all,
Was ist Leben, Erdensohne,
Wenn nicht Schwester Nachtigall
Eine zauberische Thräne,
Die nach mildern Trieben geizt,
Eurem heißen Aug' entreizt?

Der Jüngling.

Philomele, Himmelskind!
Lehre diese Thräne quillen!
Lehre mich, was Freuden sind,
So die ganze Seele füllen!
Du beginnst? Was hör' ich? schallt
Sappho's Leyer in den Wald?

Die Nachtigall.

Leiser, linder Flügelschlag
Fächelt säuselnd überm Herzen,
Weckt ein Seufzerchen, ein Ach!
Lesung ungeflohner Schmerzen.
Wie die kranke Lippe bebt!
Wie der volle Busen strebt!

Schwebe steigender empor,
Wehmuthschwangres Wölkchen! Dringe
Durch die Wang' ins Aug' hervor,
Wenn ich süsse Leiden singe;
Wenn ich dann zu mächtig bin,
Schmilz', ein Abendthau, dahin!

Schmila! es harren Blümchen dein,
Die für Madchenbusen blühen;
Trinken deine Labung ein,
Hellern Schmuckes einst zu glühen.
Die ein solches Blümchen bricht,
Weilt im Schoos der Ruhe nicht.

Die ein solches Blümchen hegt,
Hat der Liebe Kelch getrunken;
Wie im Thal ein Sturm sich legt,
Ist ihr stolzes Herz gesunken.
So zerrinnt die schwüle Luft,
Also wallt ihr Seufzerduft. —

Der Jüngling.

Halt! Du singst mir in die Brust,
Zauberin, der Leiden Fülle!
Deiner Macht sich tief bewußt,
Bangt mein Herz in öder Stille;
Doch der Trost der ihm gebricht,
Ist in diesen Hainen nicht. — —

Genius, wir gleiten noch
Auf dem Meer der Phantaseyen;
Deine Fackel leuchtet hoch,
Wehet strömender von neuen.
Doch verschwiegen sey das Bild,
So sie jetzo mir enthüllt.

Wenn einst näher diesem Blick
Sich der Zukunft Ufer zeiget;
Und ein lächelndes Geschick
Mir den goldnen Zepter neiget:
Dann verkünd' in Cypris Schoos
Amor selbst mein Götterloos!

Daphne am Bach.

Göttin Liebe,
Wie so bang' und trübe
Fliesst dies Bächlein hin!
Ach so trübe
Fliesst, so bang' o Liebe,
Meines Lebens Bächlein hin!

Mondeshelle
Labt die kleine Welle
Dieses Bächleins oft.
Nur vergebens
Hat noch meines Lebens
Bächlein Licht und Trost gelost.

Blümlein klagen
In zu schwülen Tagen
Den versiegten Bach.
O wer klaget,
Wenn ein Mädchen zaget,
Einem armen Mädchen nach?

Wüsten trinken,
Wenn die Bächlein winken,
Gern die Bächlein ein.
O ich winke!
Todeswüste, trinke
Mein versiegend Leben ein!

Der Einfluſs des Frühlings.

So lange noch die Sonne
Kein Vögelein erweckt,
Und Blumenpracht und Wonne
Noch kein Gefilde deckt;

So lange noch vom Morgen
Kein mildes Lüftchen weht,
Und unter Schnee verborgen,
Der Wurm um Freyheit fleht;

So lang' auf seinem Lager
Der Stier vor Schwermuth ächzt,
Und abgegrämt und hager
Die Kuh nach Blumen lechzt;

So lange noch im Haine
Kein spielend Bächlein rauscht,
Noch nicht im Mondenscheine
Der Mädchenfischer lauscht:

So lange furchen Falten
Mein düsteres Gesicht,
Rechn' ich mich zu den Alten,
Und kenn' euch, Mädchen, nicht.

Mit weisheitvoller Miene
Schlürf' ich mein Gläschen Wein
Beym rußigen Kamiene,
Und schiel' ins Feuer hinein;

Und schaffe Händ' und Füße
Der Dichtertheorey,
Und häufe Schlüss' auf Schlüsse,
Und denke nichts dabey.

Allein sobald die Sonne
Den Chor der Vögel weckt,
Und Blumenpracht und Wonne
Die Lustgefilde deckt;

Sobald aus Aeʼos Schoose
Ein laues Lüftchen hüpft,
Und aus dem feuchten Moose
Das frohe Würmchen schlüpft;

Sobald mit lauter Freude
Der Stier dem Stall entspringt,
Und seine Kuh zur Weide
Auf fette Wiesen bringt;

Sobald im jungen Haine
Das Bächlein spielt und rauscht,
Und still im Mondenscheine
Der Schalk auf Beute lauscht:

Dann gute Nacht, ihr Falten,
Kamien, und Glas und Trunk!
Dann lauf' ich von den Alten,
Und werde wieder jung;

Und höre Philomele
Auf weicher Rasenbank,
Und lern' aus ihrer Kehle
Gefälligen Gesang;

Und schaffe Hand' und Füfse
Der Liebestheorey;
Da brauch' ich wenig Schlüsse,
Und denke viel dabey.

Fischerlied.

Wer gleichet uns freudigen
Fischern im Kahn?
Wir wissen die schmeidigen
Fische zu fahn.
Wir sitzen, und schweben
Geflügelten Lauf;
Wir tanzen, und heben
Die Füfse nicht auf.

Bald hauchen uns säumende
Lüftchen ans Ohr,
Bald heben uns schäumende
Wogen empor.
Dann brüllt es an Klippen
Und Felsen hinan,
Dann schüttern die Rippen
Dem taumelnden Kahn.

Deſs lachen wir rüstigen
Kerle jedoch,
Und winken die listigen
Fischlein ins Joch.
Dem Schose des Meeres,
So grimmig es scheint,
Dem traun wir, als wär' es
Mit Planken umzäunt.

Wir fahren mit sinkendem
Monde hinaus,
Und kommen mit blinkendem
Kahne nach Haus.
Uns geben die Netze,
Frühmorgens gestellt,
Lebendige Schätze,
Und Abends schon Geld.

Wohl bergen uns schützende
Hütten die Nacht,
Bis wieder das blitzende
Sternchen erwacht.
So geht es, und nimmer
Gehts anders als gut;
Ein Fischer hat immer
Gar fröhlichen Muth.

Erzählung.

Ich stellt' einmal die Wahrheit
In allzulichte Klarheit.
Dies nackichte Gebilde
Macht' mir die Leutlein wilde.
Sie fuhren zu mit Wüthen,
Und thäten mir verbieten
Solch' Unzucht vor der Sonnen.
Darob sind mir geronnen

Zwey milde Thränlein helle.
Und ich besann mich schnelle;
Und that mein Mägdlein kleiden
In röthlichgelbe Seiden,
Gab ihr Spitzohren eben,
Und einen Schweif daneben;
Und thät sie weislich lehren,
Den Schweif geschickt zu kehren;
Und that sie klüglich witzen,
Die Ohren schlau zu spitzen,
Und liefs sie mit Manieren
Sich wieder produziren.
Der Daus! wie thät sich freuen
Das Publikum der neuen,
Herausstaffirten Schönen!
Ich lacht' in meinen Zähnen.
Da kamen schier mit Haufen
Die Leutlein angelaufen,

Und bückten sich behende,
Und priesen sonder Ende
Mein Wissen und Begehen.
Ich liefs die Herren stehen,
Und repetirte leise:
Mit Speck man fangt die Mäuse.

Die kleine Hirtin.

Warum bin ich noch so klein?
Gerne hätt' ich auf der Weide
Auch zuweilen eine Freude,
Wie sich meine Schwestern freun.
Lycidas und Daphne wissen
Sich zu finden, sich zu küssen:
Nur bey mir mag niemand seyn.
Warum bin ich noch so klein?

Hab' ich auch nicht einen Mund?
Seht, er ist nicht zu verachten!
Seht, er kann schon artig schmachten!
Er ist klein, und er ist rund.
Möcht' es nur ein Schafer wagen!
Auch nicht zweymal dürft' er fragen,
Aber keinem fällt es ein.
Warum bin ich noch so klein?

Wie die Schäfer thöricht sind!
Chloe flieht in Wald und Grotten,
Ihrer aller nur zu spotten;
Chloe wechselt, wie der Wind.
Aber alle Schäfer sinnen,
Eine Chloe zu gewinnen.
Ich bin sanft, und bin allein!
Warum bin ich noch so klein?

'Liebe, 'dir versprech' ich dies:
Wenn du bald mir Freuden sendest,
Und die Schäfer zu mir wendest;
Ich will lieben, ganz gewiſs,
Ich will alle Schäfer lieben,
Ich will keinen je betrüben,
Ich will äuſserst zärtlich seyn,
Liebe, gieb mir nur Gedeihn!

Sielbeck.

Ihr Guten, die ihrs mit mir wiſst,
Daſs irgendwo ein Plätzchen ist,
Sielbeck von Alters her genannt,
Im glücklichen Eutinerland;

Die ihr dies liebe Plätzchen habt
Wohl ausgeforscht, euch satt gelabt
Am Zwillingssee und Wasserfall,
Und Buchenhain und Nachtigall:

Sagt, ob euch auf der weiten Welt
Ein Plätzchen herzlicher gefällt?
Sagt, ob ein See, gepaart so schön,
Wo irgend anders noch zu sehn?

Sagt, ob das Wasserfallelein
Je traulicher wohl könnte seyn?
Die milden Rasen rings umher,
Ob ihr noch wisst, was süsser wär?

Und Sielbecks Nachtigallenlied,
Wie's durch die hohen Wipfel flieht,
Und jedes Blatt, vom West geregt,
Mit Seele tränkt, und bass bewegt!

Und blinkt dann noch der Mond herein
Mit traulich holdem Zweifelschein,
Und Phantasiegelispel sich
Herab ergiesst so zauberlich:

O sagt, wie da des Menschen Herz
Gerückt sich fühlet überwärts,
Vom Erdentand nichts mehr vernimt,
Und wie ein himmlisch Flämmlein glimt!

Und wie der Jüngling, Arm in Arm
Sich an die Freundin schmiegt, und warm
Und sprachlos ihr ins Auge blickt,
Und ihren Arm noch fester drückt.

Und sie den Seelendruck versteht,
Und raschern Schrittes mit ihm geht,
Und raschern Zugs die Wonne trinkt,
Und nieder auf den Rasen sinkt!

Und er dann vor ihr steht, nicht mehr
Auf all die Zauber rings umher,
Auf sie allein nur sieht, und späht,
Wie ihre Seel' im Seufzer weht!

Des Mondes Glanz, des Waldes Grün,
Der Weste Hauch umschauert ihn;
Es steigen Ahndungen empor,
Und bilden Paradies' ihm vor.

Und jede Röth' im Angesicht
Der Freundin wird ihm Purpurlicht;
Ein Morgenblick, der rein und still
Den schönsten Tag verkünden will. —

Das ist dein Werk, Natur, Natur!
Du leitest auf verborgner Spur
Von Herz zu Herz; du lehrst verstehn,
Was nur geweihte Blicke sehn:

Verwandter Seelen leisen Zug,
Des Busens Schlag, der stärker schlug,
Und den geheimen stillen Trieb,
Der furchtsam in der Seele blieb.

Man naht heran mit halbem Blick,
Und findet Hoffnung, findet Glück;
Ein Seufzer, der die Thräne zeigt,
Ist Sprache, wenn die Lippe schweigt.

Man hat vollendet, schließt den Bund,
Und Engel thun es Engeln kund;
Und feyerlicher wird das Thal,
Und bräutlich singt die Nachtigall.

In deinen Tiefen, deinen Höhn,
Natur, ist vieles zu verstehn;
Mehr, als in unserm Köpfchen liegt,
Mehr, als wovon die Schule spricht.

Ein reines Herz, ein offner Sinn,
Führt uns durch dich zur Weisheit hin,
Zur Weisheit, die auch fühlen kann. —
Ein Frostling ist kein weiser Mann.

Er stirbt bey Todten; mag er denn
Mit seines Wissens Staub verwehn! —
Natur, Du bist so warm, so mild,
Mit Lebenskräften überfüllt!

Du bist so hehr, so groß und mild,
Du bist des Schöpfers Ebenbild!
Wer dich im Geist umfassen kann,
Natur, der ist ein weiser Mann!

Amaryllis.

Ich bin so krank, ich bin so trübe,
Ich wanke seufzend hin und her.
Wüßt' ich nur etwas von der Liebe,
So wüßt' ich, ob es Liebe wär.

Soll ich einmal die Mutter fragen?
Wie mach' ichs, daß sie sich entdeckt?
Die Mutter wird mir wenig sagen;
Sie ist seit kurzem so versteckt.

Ach wenn doch Lycidas hier bliebe,
Der reisen will, und mir's verhehlt!
Er weiſs so vieles von der Liebe;
Er würde sagen, was mir fehlt.

Uebermuth.

Uebermüthig ruft der Weise:
Welt, du trittst auf falschem Eise!
Wenn ich nun nicht wäre! Schön
Müßtest du zu Grunde gehn.

Uebermüthig ruft der Grosse:
Bebt dem herrschenden Kolosse!
Glut entstrahlet seinem Blick:
Ihr im Staube, bebt zurück!

Uebermüthig ruft der Reiche:
Zeigt mir einen, dem ich weiche!
Thu' ich nicht was mir gefällt?
Alles kann ich, durch mein Geld.

Uebermüthig ruft die Schöne:
Mir zu Füßen, Erdensöhne!
Hier ist Stimme der Natur;
Schönheit trägt den Zepter nur.

Uebermüthig ruft der Krieger:
Mir die Ehre, mir, dem Sieger!
Schau auf mich, erstaunte Welt;
Was ist grofser als ein Held?

Uebermüthig ruft der Priester:
Was? Dem wilden Landverwüster?
Menschen, schaut zu mir herauf;
Holl' und Himmel schliefs' ich auf!

Uebermüthig kräht im Stalle
Auch ein Hahn: Was wollt ihr Alle?
Preist bis übermorgen noch;
Ich bin Hahn im Korbe doch.

Herr Schönkopf.

(Nach dem Martial.)

Alles spricht Herr Schönkopf süfs.
Spräch' er nur einmal auch gut!
Oder, weder süfs noch gut:
Spräch' er nur einmal auch schlecht!

Grabschrift eines Barbiers.

(Nach demselben.)

Der gröfste Scherrer, Almaranth,
Liegt unter diesem Stein.
Die Erde sey wie seine Hand;
Denn leichter kann nichts seyn.

Auf das Bildniſs einer Dulderin.

Das ist ihr Blick, ihr freundlichfrommer Zug;
Das ist sie selbst, ihr athmend Leben;
Das hast du Maler, hier gemalt,
Hast uns Natur in stiller Kunst gegeben;
Für deine Kunst und dich, genug.

Doch den verschleierten, ins sanfte Herz
Zurückgewichnen Zug, der nur in Leiden
Hervor, gleich dem Gestirn in Mitternächten, strahlt;
Die Gottgelassenheit in langem Schmerz,
Die harrende Geduld, an der sich Engel weiden; —
Den Heldenzug, den nur ein Engel malt,
Den hast Du, Maler, nicht gemalt.

Arete zu ihren Gespielinnen.

Ach denket, denket!
Mein Herz ist fort!
Ich hab's verschenket
Dem Jungen dort!

Dem bösen, lieben,
Erwünschten Mann!
Da geht er drüben,
Und schielt mich an.

Was uns seit gestern
So nah gebracht?
O liebe Schwestern,
Wer nimts in Acht?

Man will sich meiden,
Und kann nicht gehn.
So giengs uns beyden.
Ich blieb bald stehn.

Er kam und klagte,
Und sprach nicht viel;
Doch was er sagte,
Verrieth Gefühl.

Und ach! nicht lange
Erwehrt' ich mich;
Mir ward zu bange;
Die Thrän' entschlich.

Die Thränen müssen
Wohl Losung seyn,
Uns nur zu küssen,
Bild' ich mir ein.

Denn er ward heftig,
Und küßte mir
Den Mund so kraftig;
Das war dafür!

Uns fand in Freuden
Der Abendstern;
Wir mußten scheiden:
Ich sah's nicht gern.

Er gieng und flehte
Mit weichem Ton:
Dein Herz, Arete!
Er hatt' es schon.

Der Sorgenfreye.

Jung, rüstig und heiter,
Enthüpf' ich ins Feld;
Und immer so weiter,
Hinein in die Welt.
Mit Kümmern und Sorgen
Ist wenig gethan;
Der ist mir geborgen,
Wer hüpfen nur kann.

Die Freuden des Lebens
Sind doch auf der Flucht.
Der sucht sie vergebens,
Wer schleichend sie sucht.
Man muſs sie erhüpfen,
Sonst sind sie vorbey,
Und eilen und schlüpfen
Ins Eya Popey.

Was soll ich im Sitzen
Mir Weisheit erspähn,
Und husten und schwitzen,
Und kläglich vergehn?
Ich liebe den Frieden
Mit dir und mit mir.
Viel wissen hienieden,
Bringt Zank und Begier.

Sie haben's ein Wesen,
Und haben's ein Thun,
Und schreiben und lesen,
Und können nicht ruhn.
Sie haschen nach Würde,
Sie greifen nach Geld,
Beschwerliche Bürde,
Die mir nicht gefällt.

Sie bauen sich Schlösser
In luftigen Höhn.
Ich acht' es wohl besser,
Nur sicher zu stehn.
So kann ich mich kehren,
Und breche kein Bein.
Luftspringer in Ehren!
Ich mag es nicht seyn.

Kommt, Mädchen der Floren,
Und tanzet mit mir!
Auf seligen Spuren
Begegnen wir hier.
Hier hat das Vergnügen
Umarmt die Natur!
O lasset uns fliegen,
Und folgen der Spur!

An ein kleines Landmädchen.

Kleiner Engel, Schooskind der Natur!
Kränze dich mit Blumen deiner Flur!
Lächl' umher mit deinen Taubenblicken,
Lächl' in aller Menschen Herz Entzücken!
Hüpfe, süfses Mädchen, hüpfe hin,
So in deinem unbefangnen Sinn!

Unschuld goß auf dich ihr ganzes Bild,
Schuf dein kleines Herz so weich und mild;
Wiegte dich im stillen Hain der Liebe,
Nährte sorgsam deine zarten Triebe;
Und so nahm dich deine Mutter hin,
Aus dem Arm der hohen Pflegerin.

Mädchen, Mädchen, freu dich deiner Flur!
Tugend wohnt, ach bald! in Hütten nur!
Aeugle nie, gleich andern Bäuerinnen,
Nach den übertünchten Städterinnen!
Manche weinten, wenn sie Hütten sahn,
Thränen, die kaum Gott erhören kann.

Frühlingslied.

Wenn auf neubelaubten Aesten
Sich der junge Frühling wiegt,
Wenn zu seinen Blumenfesten
Zephyr froh herüberfliegt;
Wenn das Heer der Nachtigallen
Aus Cytherens Gürtel schwebt,
Und der Göttin zu gefallen
Seinen Lenzgesang erhebt;

Wenn den oftgeleerten Köcher
Amor schmunzelnd wieder füllt,
Und der kleine Muthwillrächer
Sich in neue Schrecken hüllt,
Und bald, über alles siegend,
Jedes stolze Herz bezwingt,
Bald, zu Psychens Füßen liegend,
Sich in ihre Fesseln schlingt;

Wenn, von Grazien umtanzet,
Cypris in ihr liebstes Beet
Junge Rosensträuche pflanzet,
Oder Veilchenkörner sä't;
Wenn die kleinen Kupidonen
Emsig ihre Lauben baun,
Oder hoch von Blumenthronen
In die Lustgefilde schaun;

Wenn bey Tänzen und Schalmeyen
Bachus schöne Knaben sich
Mit Dionens Mädchen freuen,
Lieb und hold und jugendlich;
Wenn die schüchternen Najaden,
Aus Neptunens Kelch berauscht,
Sich in stillern Teichen baden,
Vom Tritonenvolk belauscht;

Wenn auf Hügeln und in Feldern
Alles lebt, und alles lacht,
Wenn in langerstorbnen Waldern
Alles zum Genuſs erwacht;
Alles dem geweihten Triebe
Der Natur sich übergiebt;
Alles auf den Wink der Liebe
Harrt, und mit dem Winke liebt:

Dann, o Jüngling, athme freyer!
Selig, wer dann Jüngling ist!
Wer mit reinem Jugendfeuer
All den Segen dann genießt!
Ach aus diesen Wonnefüllen,
(Nimmer wird ihr Born dir lafs!)
Schöpfe, deinen Durst zu stillen,
Guter Jüngling, volles Maafs!

Drängt sich dann das Freudentröpfchen
Heifser dir vom Herzen ab;
O so wird ein Rosenknöpfchen
Gerne dieser Perle Grab!
So ein Blümchen, das die Zähre
Deiner süfsen Wehmuth trank,
Macht, der Lieb' und dir zur Ehre,
Noch ein Mädchen wonnekrank.

Als die Frühlingssonne zum erstenmal in mein Zimmer schien.

O milde Sonne, sey gegrüßt!
Hier hab' ich lange dich vermißt;
Nun schenkest du zum erstenmal
Mir wieder deinen sanften Strahl.

Ich grüße dich, du schönes Licht,
Mit herrlich frohem Angesicht!
Du gießest aller Freuden Sinn
Auf alles, was dich schauet, hin.

Du bist ein Wesen, heiſs und rein;
So soll auch meine Seele seyn:
Von treuer Liebesglut entbrannt,
Und aller Schalkheit abgewandt.

Du bist mit Klarheit angethan,
Und wandelst immer stille Bahn.
Wohl mir, geh ich, wie du, im Licht,
Und still, wie du; dann strauchl' ich nicht.

O schöner Stern voll Lieb' und Macht!
Du Bild von Ihm, der dich gemacht!
Ich bin sein hohes Bild, wie du,
Wenn ich gleich dir nur Gutes thu.

O würd' ich von dir allezeit
Erfunden wacker und bereit!
So dürft' ich deines Auges Strahl
Willkommen heiſsen allemal;

So dürft' ich nie zur Erde sehn,
Und weg aus deinem Lichte gehn.
Denn unwerth bist du früh und spat
Dem, der kein gut Gewissen hat.

Die Weisheit.

Einstens, als noch Knab' und Mann
Gern die Weisheit lieb gewann,
Gern an ihrer Seite sass,
Welche Zeiten waren das!

Diese Zeiten sind dahin!
Thorheit trübt der Leute Sinn:
Diesem ist sein Bauch sein Gott;
Stille Tugend wird zu Spott,

Und von ihrem Thron gebannt,
Zieht die Weisheit durch das Land,
Zieht umher mit bangem Fuſs,
Beut nur schüchtern ihren Gruſs.

Selig, wer den Gruſs versteht,
Nicht die Schüchterne verschmäht!
Sey er Jüngling oder Mann,
Bleibt sie treu ihm zugethan.

Höre, Jüngling! insgemein
Kehrt sie gern beym Jüngling ein,
Lächelt ihm ins Angesicht;
O mein Bruder, fleuch sie nicht!

Und sie geht mit ihm aufs Feld,
Zeigt ihm Gottes schöne Welt,
Zeigt ihm Hain und Wasserfall,
Garten Gottes überall.

Und der Jüngling schaut umher,
Trinket aus dem Wonnemeer;
Und die hohe Führerin
Lenkt sein Herz zum Schöpfer hin.

Jetzo kehrt sie mit ihm heim,
Pflegt in ihm der Tugend Keim,
Trocknet ihm den edlen Schweiſs,
Lohnt mit Segen seinen Fleiſs.

Und ihr königlich Gebot,
Mitleid für der Brüder Noth,
Prägt sie tief in seine Brust,
Wirkt in ihm zum Wohlthun Lust.

Wenn er sie dann brünstig liebt,
Unbegrannt sich ihr ergiebt,
Mehren seine Jahre sich,
Doch sein Herz bleibt jugendlich.

Und des schönsten Lohnes werth,
Wird ihm einst das Weib bescheert,
So er wählte. Seine Wahl
Krönen Freuden ohne Zahl,

Er und Sie.

Er.

Schön ist mein Mädchen, wie die Taube,
Die mit Dionens Locke spielt!
Ihr Aug' ist blauer, als die Bläue
Des Aethers, den der Mond beglänzt.

Sie.

Stolz ist mein Jüngling, wie der Vogel,
Den Ganymedens Schale tränkt;
Sein Blick ist glühend, wie des Phoebus,
Wenn vor ihm her Aurora tanzt.

Er.

Ich sah sie schlummern unter Myrten;
Die Myrte schwankt', ihr Busen stieg.
Da brach ich einen Zweig der Myrte,
Und flocht ihn in ihr lockicht Haar.

Sie.

Da weckten mich die Liebesgötter;
Ich sah ihn stehn, und zitterte.
Da hob er mich empor vom Rasen;
Wir giengen schweigend ins Gebüsch.

Beyde.

Da drang dein Blick in meine Seele,
Da gab ich dir mein schmelzend Herz!
Und Amor gab mir deines wieder!
So warst du mein, so war ich dein!

An mein Herz.

Herzchen, bist noch stets gesinnt,
Wie du warst vorzeiten?
Traulich gegen Mann und Kind,
Sonder Künstlichkeiten?
Kannst du noch nicht, gutes Ding,
Dich in Winkel stellen,
Und anmuthiglich klingling
Tönen mit den Schellen?

Liebes Herzchen, bist nur dumm!
Magst mit deiner Weise
Gehn nach Quiquequaklium!
Glück zur weiten Reise!
Hier zu Lande schiefst man nicht
Gradezu, wie Hechte;
Krumm ist schön, wie Hogarth spricht;
Und der traf das Rechte.

Kennst du nicht den Gartenstyl,
Nachgeäfft den Britten?
Da wird jeder Gang in viel
Gangelein zerschnitten.
Links und rechts, und immer krumm,
Wirst du fortgewunden,
Und das ist Natur, kurzum;
Urtheil der Gesunden!

Traun! das Leben ist zu kurz
Hier im Erdenthale,
Um einander, wie im Sturz,
Und mit einem male,
Rekta auf den Leib zu gehn,
Und dann abzuhandeln;
Seitwärts muss der Kluge gehn,
Fein maeandrisch wandeln.

Sprich nicht, Täuschung sey nicht brav.
Herzchen, auf der Weide
Hat das allerdümmste Schaf
Nur durch Täuschung Freude.
Dies beruhet auf dem Satz
Von den Oberflächen.
Doch, ich kann mit dir, mein Schatz,
Nicht ins Weite stechen.

Dies sey dir zuletzt gesagt:
Kenne deine Blöfse!
Unsre Zeit hats ausgemacht,
Nur im Kopf liegt Gröfse.
Drum mufs Sokrates auch bald
Wie Karrusch sich kleiden;
Sonst kann weder Jung noch Alt
Den Pedanten leiden.

Lob des Mittelstandes.

Was sollte mir in aller Welt
Mein bischen Freude stören?
Was nicht für mich vom Himmel fällt,
Ey nun! ich kann's entbehren.
Ich schlafe meine sanfte Nacht
Um aller Fürsten Kronen;
Denn was, wie die, nur Kopfweh macht,
Kann nicht der Mühe lohnen.

In London steht wohl ein Pallast,
Für seinen Mann nicht enge;
Doch ist der gute König fast
Ein wenig im Gedränge.
Sein Weibchen muſs wohl manchesmal
Die warme Stirn ihm reiben;
Und doch kann er aus dem Kanal
Die Mücken nicht vertreiben.

O guter König, dürftest du,
Wie ich, im Schatten sitzen,
Und sehn in deiner stolzen Ruh
Die groſsen Herren schwitzen!
Und dürftest aus Charlottens Hand
Des Tages Freud' empfangen —
Du würdest, wett' ich, Kron' und Band
Getrost an Nagel hangen.

Ja Kron' und Band, und Ehr und Geld,
Und all' ihr bunte Sachen!
Ihr möchtet gern die ganze Welt
Zum Narrenhause machen.
Ihr flattert um die Köpfe her,
Mit gaukelndem Geschwirre,
Und täuscht die Blöden mehr und mehr,
Und führt sie weidlich irre.

Und sind sie in der Irr' einmal,
So schwärmen sie mit Haufen,
Wie arme Schafe, die im Thal
Vom Hirten sich verlaufen.
Das wimmert her, das wimmert hin;
O wehe doch, o wehe! —
Wie frey ich mich in meinem Sinn,
Daß ich geborgen stehe!

Drum schönen Dank, um Kron' und Band!
Laſs deine Pflicht dich krönen!
Das andre ist nur armer Tand,
Und Last den Erdensöhnen.
Frag's Herz einmal; es nimmt nicht Theil
An diesen Gaukeleyen.
Das Glück des Lebens ist nicht feil
Für Dunst und Phantaseyen.

Nicht groſs, und auch nicht allzuklein;
Da ist des Wunsches Mitte!
Des armen Brust blieb selten rein
In der beklommnen Hütte.
Den preis' ich selig, wer da steht,
Wo rechter Hand der König,
Und links der Bettler abwärts geht;
Er hat nicht viel, nicht wenig.

Das Grab des Verstandes.

Es hat ein böses Wesen
Mich übermannt,
Von dem ich oft gelesen:
Es heißt Verstand.

Es flattert aus den Sprossen
Am Kinn hervor,
Und schreyt mir seine Glossen
In Prosa vor.

Wie Medicin anwider
Ist ihm ein Vers;
Dem macht es auf und nieder
Die Kontrovers.

Es kann nicht lachen hören,
Bst! rückts heran
Mit Schaaren weiser Lehren,
Und stort den Plan.

Was ist mein armes Leben,
Beym Sankt Apoll!
Wenn ich so steif und eben
Eindunsen soll?

Ein Dichtermann muſs dahlen
Im freyen Sinn,
Vom Buben bis zum kahlen
Altvater hin!

Ein Dichtermann muſs trinken,
Und lachen, und —
In Wollust, Kleine! sinken
Auf deinen Mund!

Dies sind die bessern Lehren
Vom Tejergreis,
Die ich zu meinen Ehren
Auswendig weiſs.

Ich löse meine Bande.
Wohl auf! wohl an!
Ich drehe dem Verstande
Ein Näschen an.

Gieb, Phyllis, liebe Dirne,
Das Kelchglas her;
Ich schüttl' ihn von der Stirne
Ins Nektarmeer.

Ich schlürf' ihn mit Behagen
Im Wein hinab. —
Nun findet er im Magen
Sein frühes Grab.

Plutus Heirath.

Von hoher Nektarglut entbrannt,
Schlug Zeus dem Plutus in die Hand,
Und rief: Beym Elemente!
Was müßt' ich für ein Herrscher seyn,
Wenn ich euch blankem Bübelein
Die beste Frau nicht gönnte!
Packt aus den Hagestolzenkram;
Ihr wißt, ich bin dem Dinge gram.
Und, Ritter, ihr dürft hoffen!
Mein Harem steht euch offen.

Sir Plutus, der auf Einem Bein
Sich schwanker fühlte, wie auf Zweyn,
War unschwer überzeuget.
Doch, Herr Papa, geneiget,
Rief er, und gebt mir euren Rath!
Ihr wisst, wem auf den Rippen hat,
Den beissen seine Neider.
Seht da, so bin ich leider
In manchen Handel, gar verwirrt,
Mit meinen Feinden eingeschnürt.
Setzt nun den Fall, die Dame
Justizia zerbräche mir
Den Stab; mein Weib — Gott sey mir
ihr!
Vergienge dann im Grame.

Schnickschnack! versetzte der Papa:
Wer pfuschern will, macht Salbe.
Freit ihr die Frau Justizia,
Und pflügt mit eurem Kalbe!

Wunsch eines Phlegmatikers beym Sonnenaufgang.

O wenn sie sich die kleine Mühe nähm',
Und wirklich sich
Um unsre Erde drehte,
Und nicht blos scheinbarlich!
O wenn sie es doch thäte!
Bey meinem Bauch! es wäre so bequem
Für meine liebe Erd' und mich.

An einen Kanarienvogel.

Bist wohl zu beneiden,
Munteres kleines Thier!
Alle deine Freuden
Schöpfest du aus dir.
In der engen Klause
Ist dir herzlich wohl,
Findest du zum Schmause
Nur dein Näpfchen voll.

Dann bist du geschieden
Von der ganzen Welt;
Gonnst ihr Krieg und Frieden,
Wie es ihr gefallt.
Hüpfest hin und wieder,
Neidest keinen Thor,
Singest deine Lieder
Nur dir selber vor.

Lob und Tadel störet
Deine Ruhe nie;
Obs auch niemand höret,
Singst du gerne früh;
Und wenn alle Weisen
Weit und breit umher
Vor dir stehn und preisen,
Giebst du doch nichts mehr.

Was du hast, ist wenig:
Dennoch giebst du's nicht
Auch dem gröfsten König
Um ein hold Gesicht.
Da auf deinem Stecken
Kennst du keinen Spafs;
Will der Held dich necken,
Kneipest du ihn bafs.

Lieber Vogel, höre:
Vogel auch zu seyn,
Solch ein Vorschlag wäre
Mir vielleicht zu klein.
Frey sind deines Gleichen:
Aber wir sind Herrn!
Und Despoten weichen
Nicht vom Flecke gern.

Doch in meinem Gleise,
Wie der Mann im Fafs,
Eurer freyen Weise
Nachzuahmen — das
Ist ja auszuführen?
Lieber Vogel, das
Möcht' ich durchstudiren,
Wie der Mann im Fafs.

Die häuslichen Freuden.

Dreymal seliges Loos, das mich zum Oberherrn
Meiner Hütte berufen hat!
Hier im kleinen Bezirk herrsch' ich, ein mächtiger
König, über ein grofses Volk.

Eine lächelnde Schaar Freuden, das Aufgebot
Meiner Freundin Urania,
Hüpft, wohin ich den Blick wende, geschäftiger,
Als die Bürger der Honigstadt.

Jetzt umschwärmen sie mich, Höflingen gleich, am Pult,
Wo die Muse der Händel dräut;
Sprengen, voller Genie, attische Tropfen auf
Ungesalzener Akten Wust.

Jetzo drängt sich ein Troß ämsig zu Lesbiens
Mütterlichen Verrichtungen;
Bringet Nadel und Zwirn, oder des Strickzeugs Netz,
Oder kleinen bescheidnen Putz.

Fröhlich tanzen sie nun, wenn sie die Kleinen lehrt,
Auf den Blättern des Fibelbuchs.
Ist die Stunde vorbey, schnell wird ein Kinderspiel
Ausgesonnen mit schlauem Witz.

Rauschend strömet der Zug jetzo dem Garten zu:
Gleich den Spazen im Aehrenthal,
Stürzt auf jegliches Laub, jegliche Blum' ein Schwarm,
Und erfüllt mit Geschrey die Luft.

Ich im langen Talar, und mit dem Diadem
Der umbänderten Mütze, bin
Plötzlich unter dem Volk, schwinge den Blumenstiel,
Und hofmeistre die tolle Zunft.

An meinen Vater.

Bist du schon der Welt voll Wechsel müde,
Theurer grauer Vater? winkt dir schon
Jenes bessren Ufers stiller Friede,
Und am Engelziele jener Lohn?

Lächelst du mit dem verklärten Blicke,
Der schon Sprache höhrer Wesen spricht,
Nun noch einmal nur auf uns zurücke;
Schweigst, und wendest dann dein Angesicht?

O noch nicht, noch nicht! Denn sieh, es blühen,
Nach den Winterstürmen, immer doch
Einige der Blümchen, und bemühen
Freundlich sich um deinen Beyfall noch.

Und die Erde deiner Väter feuchtet
Immer noch ein Tröpfchen aus dem Quell
Des Allseligen, und immer leuchtet
Der Erkenntniſs schöner Strahl gleich hell.

Sind sie schon erschöpft, die steilen
Tiefen,
Wo, noch nicht vom Forscher ausgespäht,
All die Wunder unsers Gottes schliefen,
Schwerekraft, Elekter und Magnet?

Ist der Wesen Kette schon gebun-
den?
Schon des Lebens Stoff im trägen Stein,
Schon des Feuers heifser Born gefunden?
Drangen wir schon in den Aether ein?

Auch die Weisheit, wenn sie mit
den Schätzen
Der Erfahrung wuchert, wenn sie hoch
Schöpfet aus den ewigen Gesetzen,
Sättigt sie mit neuer Kost uns noch.

Wahrheit trinken ist in diesem Thale
Ist in jener Höh' des Daseyns Glück.
Trinke, Vater, noch aus unsrer Schale;
Noch ist viel für edlen Durst zurück.

Doch zu Ihm, den du vor allen liebest,
Sehnst du dich mit Ungeduld empor. —
Ach! sind wir's nicht, die du nach ihm liebest?
Leucht' uns noch mit deiner Tugend vor!

Empfindungen im Frühling.

Wie unsre Fluren glänzen!
Wir freuen uns des Lenzen,
Der mildern Tage Dämmerung.
Sinkt einst das Leben nieder;
Ein Frühling kehret wieder;
Wir werden mit dem Frühling jung.

Da drüben auf den Höhen
Ist noch der Schnee zu sehen;
Er schmelzet Perlen in das Thal.
Erinnerung der Schmerzen
Ist dem erfreuten Herzen,
Wie Hochgeschmack beym süßen Mahl.

O fühlet, wie gelinde
Umhauchen uns die Winde!
Sie wehen nicht, sie spielen nur.
Nicht angstlich sind zu fliehen
Des Lebens kleine Mühen;
Sie haucht zur Stärkung die Natur.

Wie rauschet unterm Himmel
Der Fittige Gewimmel!
Zur Sonne steigt der Vogel auf.
Die Kunst, sich selbst zu quälen,
Stammt aus des Dachses Höhlen:
Ein muntrer Geist ist obendrauf.

Es will an allen Enden
Die Erde schon verspenden
Des Mutterschooses neue Kraft.
Ein Drang, aus frühem Triebe,
Und mit gemeiner Liebe
Zu wirken, ists, der Grofses schafft.

Es schläft nicht in Papieren
Die Weisheit; wir verlieren,
Beym Grübeln, unsrer Zeit zu viel.
Hin in die regen Auen!
Da bildet euch, im Schauen;
Da hascht die Kenntnifs, im Gefühl!

Freundschaftslied.

Nichts auf Erden kömmt dir gleich,
Süsser Freundschaft Himmelreich!
Keine Wonne ruft, wie du,
Hohen Muth dem Menschen zu.

Herrlich bist du, o Natur!
Herrlich durch des Schöpfers Spur!
Aber deine gröſste Pracht
Ist der Blick, der Freundschaft lacht.

Seligkeit ists, Mensch zu seyn;
Doch kein Mensch bestünd' allein.
Freundschaft, deinen ersten Bund
Schlofs des Schöpfers eigner Mund.

Töne, töne, wie Gesang,
Goldnes Wort, beym Becherklang,
Freundschaft! — wie ein Festgeschrey
In der Flur, und Tanz dabey!

Freude nährt des Menschen Brust;
Freundschaft weckt die junge Lust.
Wer kann launen, wenn der Freund
Wie die milde Sonne scheint?

Arbeit brennt die Stirne feucht;
Freundschaft macht die Bürde leicht.
Mit dem Freunde Hand in Hand
Zog' ich in ein wüstes Land.

Kummer beifst wie scharfer Frost;
Aber milden süfsen Most
Hat die Freundschaft: trink' ich ihn,
Schmilzt der herbe Kummer hin.

Leben heifst, mit Freunden sich
Freun des Lebens brüderlich.
Freundschaft ist, durch Gottes Kraft,
Unsers Lebens Wissenschaft.

Ueberall ist weit und breit
Gottes Segen ausgestreut.
Auch an Freunden mangelts nie;
Suche nur; du findest sie.

Wie zwo Blumen gleicher Art
Stehen Freunde hingepaart;
Aufgenährt in Einer Luft,
Strömt ihr süfser Morgenduft.

Doch, die junge Blume bebt;
Denn bald ist der Tag verlebt,
Und das Band der Freuden bricht —
Sey getrost, und zittre nicht!

Durch des Lebens Thal hinab
Sucht mein Freund mit mir das Grab;
Und den Todes Schrecken flieht,
Wenn mein Freund mich sterben sieht.

Droben wird, bey Ja und Nein!
Freundschaft auch die Lösung seyn.
Wenn das Band der Freuden bricht,
Junge Blume, zittre nicht!

Die Erndte.

Kein Klang, von allem was da klingt,
Geht über Sichelklang,
Wenn sie der braune Schnitter schwingt
Zum frohlichen Gesang.

Das Aehrenfeld in goldner Pracht
Rauscht, Halm an Halm gewiegt.
O wie sein Auge Hoffnung lacht!
Wie ist er so vergnügt!

Schon denkt er sich die Scheuren voll,
Und noch ein gut Theil mehr;
Und wie der Thaler klingen soll,
Denkt er sich hinterher.

Kein Paradies, kein Herzogthum
Erfreut ihn, wie sein Feld;
Der braune Schnitter gäbe drum
Die ganze weite Welt.

Er singt; es zirpt in seinen Ton
Die Grill' ihr schmetternd Lied.
Und nieder sinkt die Garbe schon
Vor seines Stahles Schnitt.

Gemetzelt liegt die ganze Schaar
Der Halme lang und schwer,
In dicken Schwaden, Paar bey Paar,
Im Wellenzug umher.

Da steht der Schnitter mitten drin,
Und jauchzet laut ins Thal.
Schnell hüpft die schlanke Binderin
Daher, und ruft zum Mahl.

Die Schüssel dampft, die Kanne blinkt,
Das Mahl schmeckt königlich.
Und seht, der braune Schnitter winkt;
Das Mädchen schürzet sich.

Und wieder hin aufs hohe Feld;
Die Garben aufgelesen,
Gebunden, und emporgestellt;
Und nimmer keine Rast!

Es haucht die Sonne schwüle Glut,
Zu kochen Traub' und Birn;
Der Schnitter seufzt, und drückt den Hut
Sich in die nasse Stirn.

Und hui! kömmt im vollen Lauf
Der Wagen angerollt;
Er nimmt die reiche Ladung auf,
Und glanzt von ihr wie Gold.

Und hui! gehts im raschen Trab,
Getümmel hintendrein,
Den stoppelvollen Berg hinab,
Zum Scheurenthor hinein. —

Kein Fest, kein Freudenspiel, kein Tanz
Kömmt diesem Feste bey;
Es fühlet auch kein Städter ganz,
Was Erndtefreude sey.

Des Ackermannes sauren Schweiß
Belohnet dieses Fest.
Er nimmt, und ißt zu dessen Preis,
Der Korn ihm wachsen läßt.

Das Würmchen im Winter.

Du kleines Würmchen, wie so bloß
Hängst du an deinem kalten Moos!
Wie starr, und aller Säfte leer
Ist rings der Boden um dich her!

Der Himmel hat kein Tröpfchen Thau,
Zu laben deine Mutterau;
Herunter schnaubt der wilde Sturm,
Und krümmt dich armen kleinen Wurm.

Mit Keilen bricht der Frost herein,
Und knickt die zarten Zweigelein
Der Hütte, wo du friedlich ruhst,
Und keinem was zu Leide thust.

Du reckst empor das kleine Haupt,
Indem man dir dein Alles raubt,
Und bittest um dein Leben nur
Die immer schweigende Natur.

Und eh noch blinkt das Morgenroth,
So bist du armes Würmchen todt.
Der liebe Gott, der keins vergißt,
Weiß nur, wo du geblieben bist.

Stirb, armes Würmchen; nun hernach
Kommt dich kein herber Wintertag:
Kein starker Sturm, von Schlossen schwer,
Zerknickt dir deine Hütte mehr.

Stirb, Würmchen! Der dich werden liefs,
Kann sicher auch noch mehr, als dies:
Bleibst wenigstens in seiner Welt,
Die Raum auch für dich Würmchen hält.

Wir alle gehen einst, wie du,
Ein jeder hin zu seiner Ruh:
Der liebe Gott, der keins vergifst,
Weifs nur, wo jedes bleiben ist.

Wir gehen aber dennoch hin,
Und achtens immer für Gewinn,
Der einmal uns ein Räumchen gab,
Nimmt sicher nicht im Geben ab.

Das Lied vom weiſsen Röschen.

Einer Braut gesungen.

Ich sing' ein weiſses Röschen,
Im Schatten auferzogen,
Getränkt von Huldgöttinnen,
Im stillen Thal der Liebe.
Wer kann von meinem Röschen,
Wer kann von ihm mir zeugen?

Sag' an, o goldner Phoebus!
Sagt an, ihr leichten Weste!
Und ihr, bekränzte Horen!
Was zeugt ihr meinem Röschen?
Und Phoebus zeugt: dein Röschen
Hat nie von meinen Strahlen
Ein schädlicher gesenget.
Und alle Weste zeugen:
Nie hat ein Hauch der Lüste
Des Röschens Brust vergiftet.
Es zeugen alle Horen:
Wir sahen stille Tugend
Dein Röschen unterweisen;
Wir sahn dein Röschen bilden
Zu allen sanften Pflichten;
Wir sahn — — doch frag auch Luna;

Ihr Zeugniſs ist das schönste.
O du Einsame, Holde!
Du Wächterin des Himmels!
Was zeugst du meinem Röschen?
Und mild' erwiedert Luna:
Ich sah dein weiſses Röschen,
Beraubt des süſsen Schlummers,
In ernsten Mitternächten
Der Schwestertreue opfern.
Dann rief ich allen Sternen,
Und alle Sterne weinten!
O seht, die ihrs vernehmet,
Was alle diese zeugen,
O seht mein weiſses Röschen,
Wie's mildiglich erröthet.
Itzt kömmt die keusche, reine,

Die Himmelstochter, Liebe,
Und küßt mein schönes Röschen.
O seht, wie's nun noch schöner,
Noch inniger erröthet!

An

den Grafen Friedrich Ludwig von Moltke.

Domdechanten in Lübeck,

am 27. März, 1793.

Heil, junger Morgen! mit des Lenzes Hauch
Bist du erwacht. Dich grüßt der Sänger Chor

Im knospenvollen Hain; ihr wirbelnd Lied
Schlägt an die Pulse der Natur: da rauscht
Ein neues Leben hin, und Tellus prangt
Beblümt. Komm, Eo's Sohn! es harret dein
Die Mus'; auf goldner Wolke komm herab.

O sproßte mir Permessus Lorbeerreis!
Ich wänd' es heut um deines Lieblings Stirn,
Und sang' entzückt: „Er, den du kränzest, ist
Ein Sohn der höhern Menschlichkeit!" — und laut,
Wie eines Herolds Ruf, erschölle dann

Mein Lied vom Segen, der die Flur betäuft,
Wenn Eintracht *) wiederkehrt am Vaterarm,
Und des Vertrauens milde Fackel glimmt,
Da flieht beschämt der alte Wahn; es liebt
Das Volk der Ordnung sanften Reiz, fühlt sich
Beglückt, und schon empfänglich höh'rer Zucht.

---

*) *Anspielung auf einen menschenfreundlichen Vergleich mit den Kapittels-Unterthanen, durch welchen ein langwieriger und verderblicher Proceſs geendigt wird.*

Heil, junger Morgen! Lächle stolz herab
Auf Ihn, und weck' Ihm in der edlen Brust
Unnennbares Gefühl! Was ist doch je
Der Fürsten kalte Gunst, das schaale Lob
Des Hoflings, — ja des bessern Mannes Lob,
Was gegen dies Gefühl, womit sich Selbst
Der Mann belohnt? — Spräch' auch Bescheidenheit
Das alles aus, was lastend ihr so oft
Das Herz umdrangt; doch war's ein Nachhall nur
Des Silberlaut's, der rein und hehr die Brust
Durchklingt des edlen, thatenreichen Mann's.

Du, schwache Saite, tönst! Indeſs durchfleugt
Er schon aufs Neu des Ruhmes Bahn,
(denn Ihm
Gebent's Sein Genius.) Gebt Blumen, daſs
Ich Ihm sie streu'! Gebt meinem Liede Schwung,
Ihr Pierinnen! daſs es würdiger,
(Obgleich ein gröſsrer Sänger Ihm gebührt,)
Ihm folg', und unter Sternen Ihn ereil'!

An den Winter.

Immerzürnender Greis, doch von den Grazien
Nicht unweise gepflegt, weil du Geschenke hast,
(Hört es, Töchter, und lernet!
Die ihr den sorgsamen Lehnstuhl flieht,
Und das hustende Bett;) öde von deinem Grimm,
Dorrt der Acker schon längst, und der entlaubte Wald
Streckt die bittenden Arm umsonst zu der weichenden Sonn' empor.

Ohne Panzer entwallt noch der gekrümmte Strom;
Doch nicht lange, so drückt mancher bestahlte Fuſs
Den krystallenen Rücken,
Welcher unrühmlichen Tod verbirgt.

Schütt' aus starrender Hand all dein Gestöber nur
Auf die Fluren herab! Phidile liebt den Frost,
Der den Himmel erheitert,
Rüstige Glieder dem Wandrer schafft.

Auch vom Schlitten herab lacht die beschneite Bahn:
Nur das dienende Roſs seufzt, wenn die Schelle klingt.
Mehr entzückt mich die Saite,
Welche von Phidilens Finger bebt.

Aber hemme den Zorn, Phidilens Fenster nah,
Alter! denn es entsteigt dort in gemaltem Thon
Zwey Paar belgischen Zwiebeln
Süfses Gedüfte, bestimmt von mir.

Univ.-Bibl. München

Im Namen einiger Kinder, an ihre Eltern.

Ein Kranz, von der Liebe gewunden,
Von roiger Freude getränkt,
Ward euch, in seligen Stunden,
Ihr liebenden Beyde, geschenkt.

Ihr habt ihn freundlich genommen,
Und liebreich pfleget ihr sein.
Er wird, wenn Stürme nun kommen,
Viel Düfte der Labung euch streun.

Die Stirn von Sorgen umglühet,
Die schattet er sanft euch hinab,
Und träuft, wenn spät ihr verblühet,
Euch thauende Wehmuth aufs Grab.

O pfleget sein ferner, ihr Beyde!
Der Kranz, der Kranz — ach sind Wir!
Getränket von rosiger Freude,
Gewunden, o Liebe, von dir!

Einladung zum Koncert.

Allerleichtester West, eilend auf Fittigen,
Die kein blasender Postmerkur
Einzuhohlen vermag, noch die geschnäbelte
Raubgaleere des Mittelmeers!
Vom Getändel im Thal, flüchtiger Nascher, komm,
Jetzt berufen zu höherm Dienst.
Erst ein Lüftchen, genährt unter Violen, bring

Meiner Freundin zum Morgengruſs!
Athmend spiel' ihr es hin, wie du die
Rose weckst,
Die dich Gaukler gefangen hält;
Daſs, wenn etwa ein Traum Ziliens
Wimper küſst,
Du nur stumend den Günstling
scheuchst.
Sagt ein lohnender Blick, Bote der
Freundschaft, jetzt,
Daſs du weiter bestellen darfst:
Flüstre dann vom Koncert, welches dem
Abend harrt
Manches süſse Geschwätz ihr zu.
Sprich der Töne Gewalt, welche den
Orkus beugt;
Sprich des Mann's der Eurydice
Allzuglückliche Kunst, hätt' er, nur jetzo
noch,
Ha! dies fühlende Herz besiegt.

Auch des ländlichen Rohrs herrschenden Reiz, der dir
Hundert Augen, o Argus, schloß.
Auch wie Cypriens Sohn holder Gesang erweckt,
Als er schlummert' im Mädchenkreis.
Muthwilllachend: „Zu viel, Kinder, beginnt ihr da!
Schlafend war ich doch Amor schon!“
Sagt's, und rüstet den Pfeil, zielt nach der Sprödesten,
Und verwundet die stolze Brust.

Freundschaft und Liebe.

Freundschaft! Liebe! ihr himmlischen Namen! wie schafft ihr dem Leben
Jeden belohnenden Reiz, jegliches beßre Gefühl!
Tochter der schönen Geselligkeit, du; den schwüleren Tagen
Webst du ein Schattengebüsch; Ruhe verweilet sich dort.

Du, mit idalischer Myrte gekränzt, dir opfert die Jugend,
Dir, mit dem sittsamen Blick Unschuld, am Rosenaltar.
Welchen Sterblichen einzeln ihr grüßt, der hat in dem Unglück
Milden lethäischen Trank, Nektar gekostet im Glück.
Aber o seligstes Loos! und o selbst von den Göttern zu neiden,
Kommt ihr verschwistert daher, Hymen in eurem Gefolg!
Also naht mit dem lieblichen West der bildende Frühling,
Flora in ihrem Gefolg': und es gebiert die Natur.

Diana in Paphos.

Venus.

Heil der Schwester des Apollo!
Sey gegrüſst in Paphos Hain!
Sollen leicht geschürzte Knaben
Deinen Fuſs mit Narden kühlen?
Sollen schöngekränzte Mädchen
Dir ein Rosenlager spreiten?

Diana.

Heil der holden Mutter Amors,
Heil der Göttin Cyprie!
Aber sieh den goldnen Köcher
Von Dianens Schulter strahlen;
Sieh den diamantnen Bogen
Mit gespannter Senne blitzen!

Venus.

Leichtem Wilde nachzueilen
Liebt die hohe Cynthia.
Doch auch Amor spannt den Bogen,
Und sein Pfeil ist sehr gefürchtet.
Willst du nicht in Paphos Haine
Seinem frohen Zuge folgen?

Diana.

Amor wundet freye Herzen;
Cynthia das freye Wild.
Aber schöner ists, o Göttin,
Schweifsbedeckt dem starken Eber
Mit der Hetze nachzustürmen,
Bis der Todeswurf nun sinket.

Venus.

Amor wundet freye Herzen,
Cynthia das freye Wild.
Aber süfser ists, Diana,
Mit geheimer List die Herzen
In der Liebe Garn zu winken,
Leicht ergeben sich die Herzen.

Diana.

Wenn nun früh die Hörner hallen,
Rüstet sich die Jägerin.
Aengstlich brüllen dann die Hirsche,
Fliehn in Sümpfe, fliehn in Grotten,
Hängen lechzend in Gebüschen.

Venus.

Wenn der Abendstern nun blinket,
Sammelt Amor seine Schaar.
O wie schwimmen dann die Seufzer
In dem Duft der Frühlingswinde!
O wie rauschen dann die Pfeile!

Diana.

Tanzt nicht auch in diesen Hainen
Um den Born das schlanke Reh?
Gieb, o Konigin von Paphos,
Gieb mir deine schlanken Rehe
Noch zur Beute dieses Tages!

Venus.

In den Hainen Paphos tanzet
Um den Born kein schlankes Reh;
Aber zwischen Rosenstrauchen
Flattern kleine Liebesgötter;
Und ein Spiel ists, sie zu haschen.

Diana.

Lebe wohl, o Cytherea!
Cynthien vergnügt die Jagd.

Venus.

Freye Herzen wundet Amor;
Lebe wohl, o Cynthia!